download www.zobodat.at

Übersicht der altsteinzeitlichen Funde Mitteldeutschlands.

Von Dr. rer. nat. CARL ENGEL, Magdeburg.

Hierzu Tafel 7—15.

Seit dem Erscheinen des für das deutsche Paläolithikum grundlegenden Werkes von R. R. SCHMIDT „Die diluviale Vorzeit Deutschlands" [1]) ist eine vollständige Zusammenstellung der mitteldeutschen Altsteinzeit-Fundplätze unter gleichzeitiger Charakterisierung des Fundmaterials nicht mehr gegeben worden. R. R. SCHMIDT faßte in seiner 1912 erschienenen Arbeit 9 paläolithische Stationen (unter Ausschluß der von mir zum Mesolithikum gerechneten Tardenoisien-Fundplätze) in Mitteldeutschland als IV. norddeutsche Fundgruppe zusammen. In den seither verstrichenen 15 Jahren ist die Zahl der wohl allgemein anerkannten Fundplätze im gleichen Gebiete auf 29 gestiegen, wozu noch 10 mehr oder weniger zweifelhafte Funde kommen, deren Artefaktnatur bisher nicht sicher feststeht bezw. nicht allgemein anerkannt wird, so daß eine neue beschreibende und bildliche Zusammenstellung des Materials dringend geboten erscheint. Umsomehr, als die Zersplitterung der Fundobjekte in den verschiedensten, oft weit voneinander gelegenen und z. T. schwer zu erreichenden Sammlungen einen Gesamtüberblick ungemein erschwert, und ein solcher nur unter Inkaufnahme vieler und zeitraubender Reisen zu erzielen ist.

Die im Folgenden gegebene Uebersicht beabsichtigt nicht eine erschöpfende und alle Fragen kritisch beleuchtende Behandlung des Stoffes. Sie begnügt sich mit einer kurzen Charakterisierung des Fundmaterials sowie einer Anführung der wichtigsten Literatur über die einzelnen Fundplätze. Sie will nichts als eine vorläufige Materialsammlung sein. Eine zusammenfassende kritische Bearbeitung des Materials verspräche nur dann Erfolg, wenn sie unter weitgehendsten Perspektiven und unter Heranziehung eines umfangreichen Vergleichmaterials erfolgen könnte; eine Arbeit, zu der weder die Zeit des Verfassers noch der zu Gebote stehende Raum ausgereicht haben würden. Selbst wenn beide Momente gegeben wären, so würde der Erfolg dennoch zweifelhaft gewesen sein. Die gänzlich abweichenden An-

1) R. R. SCHMIDT, Die diluviale Vorzeit Deutschlands. Unter Mitwirkung von E. KOKEN und A. SCHLIZ. Stuttgart 1912.
Vgl. dazu neuerdings: EBERT's Reallexikon der Vorgeschichte Bd. 9, Berlin 1927, S. 1—6 (Norddeutschland. A. Paläolithikum von H. OBERMAIER).

download www.zobodat.at

schauungen der einzelnen Forscher, die ich in einzelnen Fällen der Kuriosität halber zusammengestellt habe, beweisen zur Genüge, welche Unsicherheit heute noch in der Bewertung des archäologischen Befundes herrscht; eine Unsicherheit, die sich selbst bei typologisch gut charakterisierten Fundplätzen zeigt (z. B. Markkleeberg, Weimar-Ehringsdorf); die aber bei Fundorten, von denen nur wenig, noch dazu vielleicht nur atypisches Gerät-Material vorliegt, ins Hoffnungslose wächst. Das für den größten Teil des mitteldeutschen Paläolithikums charakteristische Vorkommen als vereinzelte Lesefunde in Flußschottern ergibt nur selten ein klares und einigermaßen vollständiges Uebersichtsbild der vorkommenden Werkzeugtypen und ihrer prozentualen Häufigkeit auf den einzelnen Fundplätzen. In den meisten Fällen reicht das Material gerade aus, um das Vorkommen von Menschen bearbeiteter Werkzeuge in bestimmten Schichten festzustellen, gestattet aber nur in wenigen Ausnahmefällen, ein einigermaßen klar umschriebenes Kulturgut einzelner Fundplätze zusammenzustellen, das eine Parallelisierung mit den gut charakterisierten französischen Kulturstufen ermöglicht. Mit Recht hat daher BIRKNER[2]) betont, daß alle bisherigen Versuche, die deutschen Altsteinzeitfunde in ein klar umschriebenes System zu bringen, als verfrüht angesehen werden müssen.

Es hieße gewiß das Wesen der Wissenschaft, deren Fortschritt durch einen beständigen Wandel der Anschauungen gekennzeichnet wird, verkennen, wollte man daraus der Forschung oder dem Forscher einen Vorwurf machen. Man muß sich jedoch andererseits über die Relativität unseres heutigen Wissens vom diluvialen Menschen Mitteldeutschlands klar sein, wenn man das bisher vorliegende Fundmaterial richtig bewerten will. Es ist bezeichnend für die Unsicherheit unserer heutigen Kenntnisse, wenn der gleiche Forscher so charakteristisches Werkzeugmaterial wie das von Weimar-Ehringsdorf einmal dem Chelléen, ein andermal dem Moustérien zuschreibt. Ich kann an dieser Stelle auf die interessante Zusammenstellung verweisen, die WERTH[3]) in seinem Buche über den „Fossilen Menschen" gegeben hat; denn sie beweist schlagend, daß wir in der archäologischen Bewertung des Fundmaterials in den meisten Fällen über ein hilfloses Umhertasten kaum herausgekommen sind.

Nicht viel besser als mit der archäologischen Beurteilung ist es mit der chronologischen Einreihung der einzelnen Fundplätze bestellt. Niemand kann überzeugter sein als ich, daß die Geologie — vorläufig wenigstens — die einzig entscheidende Grundlage für eine zeitliche Bestimmung der paläolithischen Funde bildet. Wie aber kann sie das auf einer auch nur einigermaßen gesicherten Basis tun, solange jeder Diluvialgeologe sein eigenes, von

2) BIRKNER, F., Die Urbewohner Deutschlands in: Deutschland, die natürlichen Grundlagen seiner Kultur, herausgegeben v. d. Kais.-Leopold. Deutschen Akad. d. Naturforscher zu Halle. Leipzig 1928, S. 258—259.

3) E. WERTH, Der fossile Mensch. Berlin 1928, S. 388—397: Widersprüche in der archälogischen Beurteilung der Diluvialkulturen.

download www.zobodat.at

den Anschauungen der anderen Forscher grundsätzlich abweichendes System aufstellt, solange auch nicht die geringste Möglichkeit besteht, diese Systeme irgendwie zu parallelisieren oder doch wenigstens auf den gleichen Nenner zu bringen? Der Laie sieht sich hier einem Chaos von Systemen gegenüber, in dem er sich vergeblich zu orientieren bemüht. Und bei der nicht selten unzureichenden Vertrautheit der Vorgeschichtsforscher mit der Diluvialgeologie bleibt es dem persönlichen Geschmack des einzelnen überlassen, für welches der zahllosen Systeme er sich entscheiden will. In vielen Fällen wird das einfachste weil bequemste gewählt, auch wenn es unter völliger Verkennung und Vergewaltigung der vorliegenden Schwierigkeiten aufgestellt ist.

Schon die am Schlusse meiner Arbeit gegebene tabellarische Gegenüberstellung der Anschauungen verschiedener Forscher zeigt, wie wenig Klarheit hier selbst in den grundlegendsten Fragen herrscht. Durch die Forschungen VAN WERVEKE's wird die Beurteilung der diluvialen Erscheinungen Nord- und Mitteldeutschlands — vielleicht erst in geraumer Zeit — in ein neues Stadium treten. Jedenfalls ist die von ihm aufgestellte neue Einteilung der Eiszeitablagerungen derartig fundiert, daß keine der bisher aufgestellten Chronologien an ihr vorübergehen können wird. Inwieweit und für welche Zeitdauer sie abschließenden Charakter trägt, ist heute noch nicht zu übersehen. Immerhin erschien es mir zweckmäßig, des Vergleiches halber die von ihm gegebene Altersdeutung mit den bisher vorliegenden Systemen zu parallelisieren, soweit das Werkzeugmaterial einen Vergleich mit der französischen Stufenfolge ermöglichte. Als eine vergleichsweise Zusammenstellung, nicht als ein System bitte ich daher die an letzter Stelle gegebene Tabelle zu bewerten. Hat doch VAN WERVEKE selbst ausdrücklich betont, wie weit wir noch von einer gesicherten chronologischen Einreihung der altsteinzeitlichen Funde Mitteldeutschlands entfernt seien. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß seine Altersbestimmung der einzelnen Fundplätze, die ohne jede Berücksichtigung, ja, vielfach ohne vorherige Kenntnis des archäologischen Befundes erfolgt ist, sich durchaus mit der wahrscheinlichen Altersfolge des Kulturinhaltes deckt, soweit eine solche aus den überhaupt von archäologischen Gesichtspunkten zu beurteilenden Fundplätzen zu erschließen ist. Von einer Charakterisierung einzelner Kulturgruppen nehme ich aus den oben angeführten Gründen über die Unzulänglichkeit des Materials vorläufig völligen Abstand. Es scheint mir der vorgeschichtlichen Forschung mit sachlicher Arbeit heute mehr gedient als mit kühnen Theorien und Kartenhaus-Systemen.

Der Umfang des behandelten Gebietes entspricht der Umgrenzung der norddeutschen Fundgruppe (IV) auf R. R. SCHMIDT's Karte der altsteinzeitlichen Fundplätze Deutschlands[4]), die die Provinz Sachsen, die Länder Anhalt und Braunschweig, Thüringen und die unmittelbar angrenzende

4) R. R. SCHMIDT, Die diluviale Vorzeit Deutschlands (siehe unter[1])), S. 149.

download www.zobodat.at

Leipziger Bucht umschließt; ein Gebiet, das man als Mitteldeutschland im engeren Sinne zu bezeichnen pflegt. Zu Mitteldeutschland im weiteren Sinne zu rechnen wären vielleicht auch die noch immer umstrittenen angeblichen Paläolithfundplätze aus der Oberlausitz (der Löbauer Gegend), die ich in meine Zusammenstellung nicht aufgenommen habe: einmal, weil sie einer anderen geographischen Einheit, einer den Freistaat Sachsen umfassenden Fundgruppe, zuzuzählen scheinen; andererseits, weil es mir nicht möglich war, Fundstätten und Fundmaterial aus eigener Anschauung kennen zu lernen; was z. B. schon bei der Frage, ob es sich bei den sog. Oberlausitzer Funden wirklich um Artefakte handelt oder nicht, unumgängliche Voraussetzung gewesen wäre[5]).

Bei der Aufzählung der Fundplätze erschien mir — da eine chronologische Reihenfolge vorläufig zu unsicher ist — die geographische Anordnung der alphabetischen vorzuziehen; wobei ich von Nordosten nach Südwesten zu vorgegangen bin, nahe beieinander gelegene Fundplätze und verwandte Fundgruppen jedoch nach Möglichkeit nicht auseinander gerissen habe. Ein alphabetisches Verzeichnis der Ortsnamen am Schluß der Arbeit soll das Nachschlagen der Fundplätze erleichtern.

Von einer vollständigen Aufzählung der gesamten die einzelnen Fundplätze behandelnden Literatur glaubte ich absehen zu sollen. Für die älteren Funde ist eine solche bei R. R. SCHMIDT[1]) bereits gegeben. Bei dem lawinenartigen Anschwellen der paläolithischen Literatur im Laufe des letzten Jahrzehnts hätte ein vollständiges Literatur-Verzeichnis einen unverhältnismäßig großen Raum beansprucht. Ich habe mich daher auf die Nennung derjenigen Schriften beschränkt, die sachlich weiterführende Angaben über die einzelnen Fundplätze und ihr Fundmaterial bringen, Erwähnungen einzelner Fundorte in rein polemischen Schriften jedoch — soweit es sich nicht um grundlegende Fragen handelt — nicht berücksichtigt.

1. Havel-Seen (Kreise Jerichow II, Westhavelland, Brandenburg).

Unter den aus den Ton- und Schlickschichten der Havel-Seen stammenden Knochengeräten finden sich mehrfach Stücke, deren Form und geologische Lagerung gestattet, sie dem Spät-Magdalénien zuzurechnen; während die Hauptmasse dieser Werkzeuge wohl dem Mesolithikum angehört.

Mit Sicherheit in die Rentierzeit zu setzen sind die aus dem blauen Havelton stammenden, von Menschenhand bearbeiteten Abwurfstangen vom Ren, von denen einige Einkerbungen aufweisen, während aus anderen Stücke

---

5) Vgl. F. WIEGERS, in Zeitschr. f. Ethn. Bd. 58, 1926, S. 162—177. (Mit Diskussion von SPANUTH, FEIERABEND, SCHUCHARDT, WIEGERS).
F. WIEGERS, Die angeblichen Löbauer Paläolithfunde in: Bautzener Geschichtshefte III, 6 S. 239ff. u. 289.
FRENZEL, Altsteinzeitfunde aus der Oberlausitz. Nachrichtenbl. f. d. dtsche Vorzeit. II. Jg. 1926, S. 26.

1) Siehe S. 149.

download www.zobodat.at

herausgeschnitten sind; besonders charakteristisch sind kürzer oder länger gestielte Hacken (Tafel 24,7) und Aexte (Tafel 24,8) aus Rengeweih, bei denen meist die Augen-, zuweilen auch eine höher stehende Sprosse als Spitze zugearbeitet ist. Zuweilen finden sich auch Bein-Spitzen von ziemlich breitem Querschnitt, die teils aus massivem, teils aus hohlem gespaltenen Rengeweih hergestellt sind (Tafel 25, 6) und vereinzelt die für das Jungpaläolithikum charakteristischen Tierritz-Zeichnungen aufweisen (Tafel 24,9). Ueberhaupt scheinen verzierte Knochen- und Beingeräte im Havellande mehrfach vorzukommen: Ein erst neuerdings in offenbar diluvialen Schichten des Havellandes aufgefundenes Knochengerät mit Tierritzzeichnung wird demnächst von K. H. MARSCHALLECK beschrieben werden.

Die Zugehörigkeit der genannten Werkzeuge zur Yoldia-Zeit wird einmal durch das als Herstellungsstoff benutzte Rengeweih, andererseits durch ihre geologische Lagerung sichergestellt. In dem von Gr. Wusterwitz, Kr. Jerichow II, stammenden Profil:

5.	Torf oder Moorerde	30 cm
4.	Flußsande und- Kiese	150—200 cm
3.	Wiesenkalk	30 cm
2.	Blauer Havelton	450—750 cm
1.	Diluviale Sande und Kiese	

lagen die Rengeweihäxte etwa 250 cm unter der Oberfläche des blauen Haveltons, in einer Schicht also, deren Bildung allgemein der Nacheiszeit zugeschrieben wird (s. oben VAN WERVEKE S. 134).

Schwieriger ist die Frage nach der Zeitstellung gewisser Beinspitzen zu lösen, die ihrer Form nach durchaus den Spättypen des westeuropäischen Magdalénien entsprechen, jedoch aus Elchknochen hergestellt sind [1]). Es handelt sich um gerade, beiderseits mit Widerhaken versehene Harpunen mit verbreitertem lanzettförmigem Endblatt (Tafel 25, 7). Wenngleich weder das Herstellungsmaterial noch die Fundumstände für eine Herstellung dieser Geräte in der Rentierzeit beweisend sind, so spricht doch die große Uebereinstimmung von Herstellungstechnik und Gestalt mit gleichartigen Geräten aus den Höhlen von La Madeleine und Laugeric Basse für die Annahme KUPKA's, daß es sich um Formen handelt, die dem obersten Magdalénien Westeuropas gleichzusetzen oder doch unmittelbar aus ihm abzuleiten sind.

Die angeführten Geräte dürften danach als die ältesten bisher bekannten Zeugnisse menschlicher Besiedelung Nord- und Mitteldeutschlands unmittelbar nach der letzten oder Weichsel-Eiszeit anzusehen sein. Vielleicht

[1]) Herr Geheimrat KOSSINNA ermächtigt mich zu der Mitteilung, daß die in der Sammlung STIMMING (Gr. Wusterwitz) befindlichen, als aus Rentierknochen hergestellt bezeichneten Harpunen durch MATSCHIE (Naturhistorisches Museum, Berlin) untersucht und durchweg als aus Elchknochen bestehend nachgewiesen sind.

download www.zobodat.at

fallen sie auch noch in deren Endstadium. Der größte Teil der Fundstücke befindet sich in der Sammlung STIMMING - Gr. Wusterwitz. Einzelnes auch im Staatsmuseum Berlin, Märkischen Museum Berlin, sowie in den Museen zu Potsdam, Brandenburg, Genthin und Magdeburg.

Literatur:

1) A. VOSS u. G. STIMMING, Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg. Berlin1890. S. 4—5 u. Tafel 4.
2) BRÖGGER, Eine Rentierhornwaffe aus dem Westhavellande. P. Z. II, 1910 S. 39ff.
3) K. STJERNA, Före Hällkisttiden in Antikvarisk Tidskrift för Sverige 19 (1910).
4) H. MENZEL, Die geologische Entwicklungsgesch. der älteren Postglazialzeit im nördlichen Europa und ihre Beziehungen zur Prähistorie. Zeitschr. f. Ethnologie 1914. S. 205ff.
5) R. STIMMING, in Mannus Bd. VIII, 1916, S. 233ff.: Die Rentierzeit in der märkischen Havelgegend.
6) P. KUPKA, Das Campignien von Calbe a. Milde. Stendaler Beitr. 4, S. 272ff. Seite 111f.
7) G. KOSSINNA, Die Indogermanen I. Leipzig 1921. S. 9ff.
8) E. WERTH, Der fossile Mensch. Berlin 1928, S. 420ff.

2. Hundisburg (Kreis Neuhaldensleben).

Die durch FAVREAU und BRACHT seit 1904 bekannt gewordene Fundstelle altsteinzeitlicher Artefakte in der östlich des Schlosses gelegenen Parkkiesgrube ist zuerst von WIEGERS in ihrer Bedeutung für das mitteldeutsche Paläolithikum erkannt und ausführlich gewürdigt worden. Das von WIEGERS aufgestellte und im Folgenden wieder gegebene Profil ist heute nur noch in den 8 oberen Schichten gut aufgeschlossen (Tafel 14).

WIEGERS 1905

1.	Schwach humoser, sandiger Löß	0,75 m
2.	Humoser, schwach lehmiger Sand; am Grunde Steinsohle	0,2 m
3.	Oberer Geschiebemergel	0,5—2,5 m
4.	Kiese, Sande und Mergelsande wechsellagernd	0,2—0,5 m
5.	Grobe Schotter mit Land- und Süßwasserschnecken, Wirbeltierknochen und Steinartefakten	1,5 m
6.	Grüngelber toniger Feinsand mit Wirbeltierknochen	0,1—0,3 m
7.	Sande mit Kiesbänken, mit Schnecken, Wirbeltierknochen und Steinwerkzeugen	1,0—1,5 m
8.	Gelber Mergelsand	0,1 m
9.	Unterer Geschiebemergel	0,6—1,0 m
10.	Schwarzer, feinsandiger Tertiärton	—

Die in Frage kommenden Fundschichten 5—7 werden der Hauptmasse nach von einheimischen Schottern und Sanden mit geringer Beimengung nordischen Materials gebildet und übereinstimmend als Bildung eines zwischeneiszeitlichen Bever-Flusses aufgefaßt. WIEGERS stellt sie 1907 in's letzte Interglazial (Weichsel-Warmzeit), seit 1912 in's vorletzte Interglazial (Saale-Warmzeit), VAN WERVEKE (s. oben S. 110) an das Ende der Elster-Warmzeit.

download www.zobodat.at

Die in den liegenden Sanden (Schicht 7) mit Resten von Mammut und Conchylien gefundenen, von Menschenhand bearbeiteten Feuersteinlamellen mit Schlagmarken und Randretusche sind klingen- oder schaberförmige Stücke, blatt- und spitzenförmige sowie Hohl-Schaber; im ganzen betrachtet eine atypische Begleitindustrie primitiven Charakters.

Charakteristische Artefakte hat WIEGERS 1907 aus den Schottern (Schicht 5) beschrieben. Es handelt sich um Schaber von Blattform etwa wie Tafel 8, 1, die bei oberflächlicher Betrachtung einer Moustier-Spitze in der Gestalt ähneln, jedoch durch die grobe und ziemlich unregelmäßige Kantenretusche stark von ihr abweichen. Als eigenartige Sonderform erscheint ein „fazettierter Schaber", der einem Miniatur-Faustkeil ähnelt, von ovaler, leicht gebogener Spitzenform mit breitem, ziemlich geraden Rücken, retuschierter, konvex ausgebogener Gebrauchskante und starker Bearbeitung durch flache Abschläge auf der Ober- wie Unterseite.

Seit 1920 hat Lehrer R. SCHWERDTFEGER (Dahlenwarsleben) die Parkkiesgrube einer regelmäßigen Beobachtung unterzogen und aus ihr eine Reihe von Artefakten zusammengetragen, die das bisher vorhandene Material auf's glücklichste ergänzen und eine leidlich sichere typologische Beurteilung der Werkzeuge gestatten. Jedenfalls ist durch die von ihm gesammelten Stücke jeder Zweifel an der Artefaktnatur der früher bekannten Absplisse beseitigt worden. Als für Hundisburg charakteristische Werkzeugtypen sind danach anzusehen:

1. Der lanzettliche bis spitzovale Faustkeil (Tafel 7, 1) mit einer flacheren Unter- und stärker gewölbten Oberseite (Tafel 7, 1c) von 11,5 cm Länge, 5,8 cm Breite und 3,6 cm Dicke und ziemlich gleichmäßig durch dünne, muschlige Abschläge bearbeiteter Ober- und Unterseite; bisher das einzige in der Parkkiesgrube gefundene Stück dieser Art.
2. Spitzenförmige Schaber (Tafel 7, 2) in mehreren Exemplaren gefunden, mit flacher Unter- und durch 2—3 großflächige Abschläge hergestellter Oberseite. Ihnen nahe verwandt sind die bereits oben erwähnten, am häufigsten auftretenden
3. blattförmigen Schaber (Tafel 8, 1 u. 9, 1) mit einer oder mehreren retuschierten Kanten. Ihr Umriß ist teils breiter, teils spitzer oval.
4. Trapezförmige Schaber (Tafel 8, 2) mit geradlinigen, in scharfem Winkel aneinander stoßenden Kanten; bisher nur in 2 Stücken gesammelt.
5. Klingenförmige Absplisse (Tafel 8, 3) mit flacher Unter- und leicht gewölbter Oberseite, die 2—4 Spaltflächen aufweist. Auch sie zeigen allseitige oder teilweise Kantenretusche.
6. Begleit-Industrie von atypischer Form (Tafel 7, 3; 8, 4; 9, 1) mit einer oder mehreren retuschierten Kanten findet sich häufiger. Sie scheint aus zufälligen Abschlägen entstanden zu sein, deren Kanten je nach Bedarf hier oder da gedengelt wurden.

download www.zobodat.at

Die meisten der in der Parkkiesgrube gefundenen Artefakte besitzen die dunkel-braungrüne Naturfarbe des Feuersteins. Zuweilen zeigt die Unterseite eine stärkere milchige Patina als die Oberseite, was nach WIEGER's auf eine der Schichtung parallele Lagerung in den Schottern zurückzuführen ist.

Im allgemeinen sind die in den Schottern und Sanden gemachten Funde recht spärlich und erfolgen nur in großen Zwischenräumen. Es ist die Regel, daß man der Parkkiesgrube vielfache Besuche abstatten muß, ehe man auch nur ein bearbeitetes Stück findet.

Das beschriebene Werkzeugmaterial ergibt ein sehr einheitliches Bild. Es finden sich ausschließlich grob bearbeitete, zwar sicher, aber verhältnismäßig primitiv geformte Stücke mit roher Randretusche, sowie Begleitindustrie von Zufallsform, sodaß an dem altpaläolithischen Charakter der Fundstelle nicht zu zweifeln ist. WIEGERS hat die Artefakte als älteres Acheuléen betrachtet und sie bei der Aufstellung seiner Hundisburger Stufe zu Grunde gelegt; BAYER will sie neuerdings dem älteren Moustérien zuschreiben. Dem ist entgegenzuhalten, daß zwar die spitzen- und blattförmigen Schaber eine gewisse Aehnlichkeit mit Moustier-Spitzen besitzen, sich durch ihre grobe Kantenretusche jedoch deutlich von ihnen unterscheiden. Auch der im Museum Neuhaldensleben befindliche kleine Halbkeil mit flacher Unter- und grob retuschierter Oberseite (Tafel 12, 14) ist seiner Herstellungstechnik nach eher dem Acheuléen oder gar Chelléen als dem Moustérien zuzuschreiben. Zweifellos besteht eine gewisse Annäherung des Hundisburger Werkzeugmaterials an die Formen der sog. „älteren" Markkleeberger Stufe. In Wirklichkeit findet sich jedoch unter ihm kein Stück, das typischen Moustier-Formen gleichzusetzen wäre. WIEGERS Ansetzung als älteres Acheuléen besteht, sofern man bei dem spärlichen Fundmaterial überhaupt eine so detaillierte Bestimmung wagen will, zweifellos zu Recht, ja, die primitive Technik, mit der die meisten Stücke bearbeitet sind, würde eher noch eine Verschiebung in die Chelles-Stufe rechtfertigen.

Die meisten Fundstücke weisen keine oder doch nur sehr geringe Abrollungsspuren auf. Es darf daher angenommenn werden, daß sie sich an primärer Lagerungsstätte finden oder doch nur einen sehr kurzen Wassertransport erlebt haben.

Von den mit den Artefakten in den gleichen Schottern gefundenen Tierresten deuten Mammut, wollhaariges Nashorn, Wildpferd und Urstier sowie verschiedene Schneckenarten auf eine kälteliebende Fauna, also auf das Herannahen einer neuen Vereisungsperiode. Nach VAN WERVEKE fallen über die Bildungszeit der Hundisburger Schotter schon die ersten Schatten des nach Deutschland vorrückenden Gletschers der Elster-Eiszeit. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Hundisburg mit Markkleeberg zusammen zu den bedeutendsten und wichtigsten Paläolith-Stationen Mitteldeutschlands gehört, deren Funde aus diluvialen Schottern stammen. Der Vergleich zwischen den beiden Fundplätzen drängt sich umso mehr auf, als

download www.zobodat.at

die Fundumstände beider auf den ersten Blick ziemlich ähnlich erscheinen. L. VAN WERVEKE hat jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß die Artefakte von Markkleeberg sich auf sekundärer Lagerstätte finden, d. h. durch die Vorschüttungsbildungen des vorrückenden Gletschers umgelagert sein müssen, während sie bei Hundisburg an primärer Stelle lagern oder doch nur einen kurzen Transport durch einheimische Wasser durchgemacht haben. Den Hundisburger Fundumständen analoge Verhältnisse finden sich dagegen in der Kiesgrube von Kl. Wangen, deren Schotter nach VAN WERVEKE den Hundisburger Bildungen wahrscheinlich zeitlich gleichzusetzen sind.

Das typischste Material (so sämtliche abgebildeten Stücke) befindet sich z. Zt. wohl im Magdeburger Museum für Natur- und Heimatkunde; weitere Stücke in der Sammlung der Geologischen Landesanstalt in Berlin, in den Museen Neuhaldensleben und Halberstadt, im Provinzialmuseum Halle, sowie in den Privatsammlungen von WIEGERS (Berlin), BRACHT (Dresden), VERWORN (Bonn), WERTH (Berlin).

Literatur:

WAHNSCHAFFE, Sitzungsber. d. Berl. anthropol. Ges. vom 23. April. Zeitschr. f. Ethn. 36. Jg. 1904, S. 485 f.

M. FAVREAU, Neue Funde aus dem Diluvium in der Umgegend von Neuhaldensleben. Zeitschr. f. Ethnologie. 37. Jg. 1905, S. 275—284.

F. WIEGERS, Die paläolithischen Funde aus dem Interglazial von Hundisburg. Zeitschr. f. Ethn. 37. Jg. 1905, S. 915—920.

F. WIEGERS, Diluviale Flußschotter aus der Gegend von Neuhaldensleben. Jahrb. d. preuß. geol. Landesanstalt. f. 1905. Berlin 1905, S. 58 ff.

FAVREAU, Die Hundisburger Kiesgrubenfunde. Zeitschr. f. Ethn. 38. Jg. 1906, S. 741.

F. WIEGERS, Neue Funde paläolith. Artefakte aus dem Diluvium Thüringens und Sachsens. Zeitschr. f. Ethn. 39 Jg. 1907, S. 718—729.

F. WIEGERS, Die diluvialen Kulturstätten Norddeutschlands. P. Z. I 1909, S. 1 ff.

F. WIEGERS, Die geol. Grundlagen f. d. Chronologie d. Diluvialmenschen. Zeitschr d. D. geol. Ges. 64. Bd. 1912, S. 593.

R. R. SCHMIDT, S. 99/100. Taf. XL,12 und XLI, 1 u. 2.

F. WIEGERS, Diluvialprähistorie als geologische Wissenschaft. Abh. d. pr. geolog. Landesanst. N. F. Heft 84. Berlin 1920, S. 107 ff.

F. WIEGERS, Geologisches Wanderbuch f. d. Reg.-Bez. Magdeburg. Stuttgart 1924, S. 206—209.

L. VAN WERVEKE, Ausbildung, Entstehung und Gliederung des Diluviums der Magdeburger Gegend als Grundlage zur Einordnung vorgeschichtlicher Funde (siehe oben S. 110).

J. BAYER, Der Mensch im Eiszeitalter. I. II. Leipzig und Wien. 1927, S. 110ff.

F. WIEGERS, Geschichte des diluvialen Menschen. I. Stuttgart, 1928.

Aus der näheren Umgebung von Neuhaldensleben sind ferner von FAVREAU und WIEGERS Feuersteinabsplisse aus 2 verschiedenen Kiesgruben beschrieben worden, deren Artefakt-Natur jedoch sehr zweifelhaft erscheint.

a) Aus einer westlich von Neuhaldensleben an der Südseite der Chaussee Neuhaldensleben-Süplingen gelegenen Kiesgrube stammen blatt- und klingenförmige Absplisse, die in einer moränenartigen Aufschüttung

download www.zobodat.at

grober Schottermassen zusammen mit sehr viel nordischem Material, zertrümmerten, gepreßten und geschälten Feuersteinknollen sowie unbestimmbaren Resten von Muschel- und Schneckenschalen gefunden wurden. Schon die Schilderung FAVREAU's zeigt, daß es sich um eine typisch glaziale Bildung handelt, in der sich Artefakte höchstens an sekundärer Lagerstätte finden können; die von ihm gegebenen Beschreibungen gestatten keine archäologische Beurteilung der Funde mehr; doch darf schon den Begleitumständen nach vermutet werden, daß es sich um Pseudo-Artefakte handelt, was vielleicht auch von dem durch WIEGERS beschriebenen Bohrer anzunehmen ist. Da er selbst das Stück später m. W. nicht wieder erwähnt, darf wohl angenommen werden, daß ihm seine Artefakt-Natur zweifelhaft geworden ist.

b) Nicht anders ist es mit den aus einer nördlich von Neuhaldensleben an der Ostseite der Chaussee Neuhaldensleben-Satuelle dicht vor dem Walde gelegenen Kiesgrube stammenden Feuersteinstücken bestellt, deren Pseudo-Eolith-Charakter nach den Abbildungen und Beschreibungen FAVREAU's kaum zu bezweifeln ist; wenngleich den geologischen Verhältnissen nach (es handelt sich nach WIEGERS um eine Fortsetzung der Ablagerungen des diluvialen Bever-Laufes, wie sie in der Parkkiesgrube von Hundisburg auftreten) hier ein Artefaktvorkommen eher möglich ist als in der zuerst erwähnten Grube.

Literatur:

P. FAVREAU, Neue Funde aus dem Diluvium in der Umgegend von Neuhaldensleben. Zeitschr. f. Ethn. 37. Jg. 1905, S. 275—295.

F. WIEGERS, Paläolithische Funde aus dem Interglazial von Hundisburg. Zeitschr. f. Ethn. 37. Jg. 1905, S. 915 ff.

F. WIEGERS, Neue Funde paläol. Artefakte. Zeitschr. f. Ethn. 39. Jg. 1907, S. 729.

3. Thiede (Braunschweig).

Der durch die Untersuchungen NEHRING's bekannt gewordene Fundplatz am Lindenberg bei Thiede ist geologisch schwer zu beurteilen. Während NEHRING die Fundschichten als lößartiges Diluvium ansah, hat sie WIEGERS als Geschiebemergel bezeichnet, KOKEN als interglaziale Sande eines an die Gipsfelsen angelagerten älteren Diluviums aufgefaßt. In der reichen, von NEHRING und WOLLEMANN beschriebenen Fauna mischen sich arktische Arten (Lemming, Rentier, Moschusochse, Mammut) mit solchen, die ein gemäßigtes Steppenklima lieben (Lerche, Trappe, Iltis usw.); doch herrschen die arktischen Formen vor. Eine Altersbestimmung auf Grund des geologischen Befundes scheint heute kaum noch möglich, da sich die Verhältnisse seit NEHRING's Zeiten wesentlich geändert haben.

Unter den verhältnismäßig spärlich auftretenden Artefakten herrschen schmale und dünne Klingenabsplisse (Tafel 13, 4, 5) vor, die nur selten Kantenretusche an der Breitseite zeigen (Tafel 13, 3); daneben finden sich klingenförmige Schaber, ein breiter, fast ringsum retuschierter Klingenkratzer (Tafel 13, 6), ein schmaler Klingenkratzer (Tafel 13,2) und ein

download www.zobodat.at

breitschaber-ähnlicher Abspliß ohne Retusche (Tafel 13, 1). Der archäologischen Bewertung nach dürfte das Fundmaterial als älteres Jungpaläolithikum (Aurignacien?) anzusehen sein, wofür namentlich die langen, ziemlich groben Klingenabsplisse und der sorgfältig retuschierte Klingenkratzer sprechen. Da die Fundschichten zweifellos vor oder während der Lößbildung entstanden sein müssen, dürften die Artefakte an die Grenze zwischen Weichsel-Warmzeit und Weichsel-Eiszeit zu setzen sein.

Die Funde befinden sich in der Sammlung der Preuß. Geol. Landesanstalt Berlin, im römisch-german. Central-Museum Mainz, im Naturhistor. Museum Braunschweig und im Miner.-Geolog. Institut der Universität Halle.

Literatur:

A. NEHRING, Ausgrabungen bei Thiede und Westeregeln. Zeitschr. f. Ethn. 29. Juli 1876, S. 207.
A. NEHRING, Feuersteinmesser aus dem Diluvium von Thiede. „Ausland" 1876, Nr. 40.
A. NEHRING, Beiträge zur Kenntnis der Diluvialfauna. Zeitschr. f. d. ges. Naturw. Bd. 13 und 14. 1876.
A. NEHRING, Die quaternären Faunen von Thiede und Westeregeln, nebst Spuren d. paläol. Menschen. Archiv f. Anthrop. Bd. X, 1878, S. 363 ff. Bd. XI 1879, S. 6 ff.
A. NEHRING, Tundren und Steppen der Jetzt- und Vorzeit. Berlin 1890.
R. R. SCHMIDT, Das Aurignacien in Deutschland. Mannus Bd. I. 1909. S. 112—113.
F. WIEGERS, Die diluvialen Kulturstätten Norddeutschlands. P. Z. I 1909. S. 1 ff.
R. R. SCHMIDT, S. 102, 103 (dort weitergehende Liter.-Angaben) u. 217ff.
J. BAYER, Der Mensch im Eiszeitalter. Leipzig und Wien 1927, S. 114—117.

4. Westeregeln (Kreis Wanzleben).

Aehnliche Schwierigkeiten wie bei Thiede zeigen sich in der geologischen Beurteilung der ebenfalls von NEHRING erforschten Fundstelle von Westeregeln. Die in die Kluftausfüllungen des Westeregeler Gipsfelsen eingeschwemmten Sande und Tone führen eine reiche, vorwiegend arktische Fauna von großen Säugetieren (Mammut, Rentier, Höhlenhyäne u. a.), Nagern (Lemmige, Fledermäuse etc.) und Conchylien. Nach VAN WERVEKE (s. oben S. 136) handelt es sich bei den genannten Sanden vermutlich um Bildungen der I. Saale-Zeit, die jedoch von jüngeren, vor der Bildung des Lößes entstandenen Schichten der Weichsel-Warmzeit überlagert sein können.

Die in den Spaltfüllungen gefundenen Feuersteinsplitter sind größtenteils atypischer Form. Nur ein Klingenschaber mit beiderseitiger Randretusche (Tafel 13, 7) spricht für ihr jungpaläolithisches Alter.

An sich ist es möglich, daß in den Gipsbrüchen Artefakte verschiedenen Alters gefunden werden: solche der I. Saale- wie der Weichsel-Warmzeit. Da die Angaben NEHRING's heute eine sichere Nachprüfung nicht mehr gestatten, muß die geologische Entscheidung der Frage offen bleiben. Der Charakter des bisher gefundenen Werkzeugmaterials spricht jedoch für ihre Zugehörigkeit zur Klingenkultur, somit für ihre Ansetzung in die Weichsel-Zeit.

download www.zobodat.at

Die Artefakte von Westeregeln befinden sich in der Sammlung der Preuß.-Geolog. Landesanstalt Berlin und im Naturhistor. Museum Braunschweig.

Literatur:

Wie unter 3. Thiede.

5. Klein-Quenstedt (Kr. Halberstadt).

In einer Kiesgrube am Windmühlenberge südlich Klein-Quenstedt fand HEMPRICH 1923 in der Lößsohle, an ihrer unteren Grenze gegen 4—6 m mächtige Schottermassen aus nordischem Material, einen sauber gearbeiteten Halbkeil (Tafel 11, 5) von $10^1/_4$ cm Länge, $5^1/_4$ cm Breite, $2^1/_4$ cm Stärke. Seine bläulichgrüne Farbe ist z. T., besonders auf der Unterseite, von weißer Patina überdeckt. Die Oberseite ist durch flache, muschlige Abschläge sehr sorgfältig bearbeitet, während die Unterseite eine glatte Fläche bildet, auf der die Schlagmarken hervortreten. Da das Stück — übrigens eines der am kunstvollsten gearbeiteten, die bisher in Mitteldeutschland gefunden wurden — auf einer alten Oberfläche von Schottern der Saale-Eiszeit (nach VAN WERVEKE oben S. 120 u. 136), andererseits unter dem Löß liegt, so ist es mit Sicherheit in die Weichsel-Warmzeit zu datieren. Archäologisch ist es einem ausklingenden Moustérien zuzurechnen. Mit Recht betont HEMPRICH seine Aehnlichkeit mit La Quina-Schabern.

Literatur:

A. HEMPRICH, Ein Faustkeilschaberfund aus dem Harzvorlande. Sächs.-Thür. Jahresschr. 14. Halle, 1926, S. 7ff.

6. Westerhausen (Kr. Quedlinburg).

Am Königstein zwischen Westerhausen und Braunschweigisch-Börnecke fand SCHIRWITZ im braunen Lößlehm, der zahlreich Trümmer der darüberstehenden Wand von Quadersandstein einschließt, eine Anzahl von Feuersteingeräten mit milchweißer, dichter Patina, die nur hie und da den hellen Feuerstein durchschimmern läßt, sowie den Rest eines längs gespaltenen Tierzahns. Die Werkzeuge bezw. ihre Bruchstücke zeigen teils Klingenform (Tafel 12, 9), teils sind es atypische Abschläge (Tafel 12, 11). Einmal findet sich eine gezahnte Kante (Tafel 12, 10); die eine Schmalseite einer flachen Klinge ist als Bogenstichel gearbeitet (Tafel 12, 9b). Das größte Stück ist ein flacher Halbkeil mit glatter Unter- und großflächig zugeschlagener, leicht gewölbter Oberseite, dessen linke Kante Steilretusche aufweist (Tafel 12, 8). Ein atypischer Abspliß zeigt durch Feuerwirkung entstandene Netzrisse. Soweit das spärliche Fundmaterial archäologische Beurteilung gestattet, dürfte es dem frühen Jungpaläolithikum zuzusprechen sein. Da sich die Werkzeuge zusammen mit den Trümmern der benachbarten Felswand im Gehängelöß finden, müssen sie mit diesen in den Löß abgerutscht sein.

download www.zobodat.at

Ihre Entstehung fällt also vor die Zeit der Lößbildung, vermutlich in die Weichsel-Warmzeit, in der eine Raststelle im Schutze der Sandsteinwand gelegen haben wird.

Literatur:

K. SCHIRWITZ, Ein Lößfund aus dem Harzvorlande. S. Th. Jahresschr. Bd. 14. Halle 1926, S. 3 ff.

7. Osterode am Gr. Fallstein (Kr. Halberstadt).

I. Funde aus dem Kalktuff.

Aus dem Kalktuff des Osteroder Steinbruchs hat WIEGERS einen von H. MEYER (Rhoden am Fallstein) gesammelten und im Museum Halberstadt aufbewahrten Feuersteinabspliß beschrieben (Tafel 9, 2) der noch zur Hälfte im Kalktuff sitzt. Es handelt sich um einen 6 cm langen und 4 cm breiten schaberförmigen Abspliß, dessen glatte Unterseite Schlagkegel und Schlagnarbe aufweist, während die Oberseite mehrere Abschlagflächen trägt. Nur an der linken unteren Seitenkante zeigen sich Spuren von Gebrauchsretusche. Das Stück ist gänzlich atypisch und auf archäologischer Grundlage seiner kulturellen Stellung nach nicht zu datieren.

Die Fundschicht liegt in Kalktuffbänken, die nach WIEGERS teils aus dichtem, Schnecken führendem Kalktuff mit spärlichen Resten höherer Pflanzen, teils aus löcherigem, nur aus den Inkrustationen niederer Pflanzen (Characeen, Wassergräsern) bestehendem Gestein gebildet werden. Sie sind von einer Lößschicht von geringer Mächtigkeit überdeckt, die kleine Sandbänke und in höheren Schichten regellos verteilte Steinchen, besonders Feuersteine führt. Aus dem Kalktuff hat WOLLEMANN Laubblätter von Haselnuß, großblättriger Linde und Bergahorn bestimmt. Die vielen in ihm vorkommenden Laubschnecken deuten darauf hin, daß der Fallstein z. Zt. der Tuffbildung von Wald bestanden war. *Cyclostoma elegans* MÜLLER spricht für ein wärmeres Klima als heute. Aus dem gleichen Kalktuff stammen Knochen von *Rhinoceros Merckii*. Sie wie die genannten Conchylien entsprechen nach WÜST der Fauna der Thüringer Antiquus-Travertine.

Auf Grund des oben beschriebenen Feuerstein-Artefakts hat WIEGERS seine Halberstädter Stufe aufgestellt und diese zeitlich in die vorletzte Zwischeneiszeit (Saale-Warmzeit) gesetzt. Nach VAN WERVEKE (s. o. S. 79) fällt die Entstehung des Osteroder Kalktuffs möglicherweise in die Elster-Warmzeit, der demnach auch der beschriebene Abspliß zuzurechnen ist.

Literatur:

A. NEHRING, Beitr. z. Kenntnis d. Diluvialfauna. Zeitschr. f. Naturw. 1876, S. 2.

A. WOLLEMANN, Fossile Pflanzen aus dem diluvialen Kalktuff des Fallsteins. 15. Jahresber. d. Vereins f. Naturw. z. Braunschweig 1907, S. 51 f.

A. WOLLEMANN, Fossile Knochen und Gastropoden-Gehäuse aus dem diluvialen Kalktuff und Lehm von Osterode a. F. 15. Jahresber. d. Vereins f. Naturw. zu Braunschweig 1907, S. 45 ff.

F. WIEGERS, Neue Funde paläolithischer Artefakte. I. Zeitschr. f. Ethn. 39. Jg. 1907, S. 718 ff. Ebenda 40. Jg. 1908, S. 543 ff.

download www.zobodat.at

II. „Löß"-Funde.

In den mit Löß erfüllten Spalten des gleichen Kalktuffs fanden sich nach WIEGERS Knochen von Luchs, Höhlenbär, Rentier, Dam- und Riesenhirsch, Wildpferd, Urstier und *Rhinoceros antiquitatis*. In der Lößfüllung einer Spalte sammelte Zahnarzt E. TORGER (Halberstadt) einen sicher von Menschenhand bearbeiteten, langen und schmalen Feuerstein-Nucleus von 6 cm Länge und $1^1/_2$—$2^1/_2$ cm Stärke sowie einen einem Rundschaber ähnlichen Silex-Abschlag von 3—$3^1/_2$ cm Durchmesser und 1 cm Stärke mit deutlicher Schlagmarke und ausgebrochenem Rand. Beide Stücke zeigen keinerlei Feinretusche, sind jedoch ihrer Artefaktnatur nach kaum anzuzweifeln.

Literatur:

F. WIEGERS, Neue Funde paläolithischer Artefakte. II. Zeitschr. f. Ethn. 40. Jg. 1908. S. 543 ff.

8. Die in den **Rübeländer Höhlen** im Harz (Braunschweig) gefundenen Artefakte werden gewöhnlich als zeitlich und kulturell zusammengehörige Funde betrachtet, dürften jedoch dem Charakter der Werkzeuge und den Fundberichten nach zwei verschiedenen Kulturperioden angehören. Eine sichere geologische Zeitbestimmung ist auf Grund der vorliegenden Angaben nicht mehr möglich. Das in der

a) Hermannshöhle gefundene Bruchstück einer Feuersteinklinge (Tafel 11, 6), das auf der Rückseite einen deutlichen Schlagknollen, an der rechten Seitenkante schwache Spuren von Retusche zeigt, hat die ursprüngliche braungraue Naturfärbung des Feuersteins bewahrt. Der Gestalt der Klinge nach dürfte es dem Jungpaläolithikum zuzuschreiben sein. Es fand sich bei einer Grabung an der südlichen Wand des Bärenfriedhofs in einer Tiefe von 30—40 cm zusammen mit zahlreichen Knochen von Höhlenbären und Schneehühnern, sowie vereinzelten Resten von Rentier und Schneehasen im Höhlenlehm. Bereits 1892 hat BLASIUS festgestellt, daß es sich hier um die Verquickung einer älteren Diluvialfauna (Höhlenbär, *Rhinoceros*) mit einer jüngeren Glazialfauna (Rentier, Schneehase, Schneehuhn und zahlreicher anderer Arten arktischer Tiere) handelt, zwischen denen sich jedoch eine scharfe Grenze nicht ziehen ließ, sodaß auf eine Vermischung beider durch Wassertransport geschlossen werden kann. Unter den Knochen befanden sich zahlreiche, offenbar von Menschenhand zerschlagene und bearbeitete Stücke, von denen die großen Röhrenknochen von Höhlenbär und Rentier zur Markgewinnung zerschlagen, die Schulterblätter und Höhlenbärenkiefer zur Herstellung von Pfriemen und natürlichen Schlagwaffen benutzt worden zu sein scheinen. Reichere und charakteristischere Werkzeugfunde lieferten die ebenfalls von W. BLASIUS geleiteten Ausgrabungen in der

b) Baumannshöhle. Von besonderer Wichtigkeit sind drei sauber gearbeitete Feuersteinspitzen von trapezförmiger bis dreieckiger Gestalt mit stark bearbeiteter Ober- und flacher Unterseite, die einen deutlichen

download www.zobodat.at

Schlagbuckel zeigt (Tafel 11, 10 u. 11); zwei der Stücke haben einen ziemlich starken Querschnitt, während das dritte eine flache Spitze darstellt. In Bearbeitung und Form ähneln sie sehr manchen Spitzen aus dem Weimar-Ehringsdorfer Material, dessen Typus sich auch die vier aus der Baumannshöhle stammenden Feuerstein-Schaber und Hohlschaber (Tafel 11, 9) anschließen. Da sich jedoch die Retuschierung der Spitzen fast auf die ganze Oberfläche erstreckt, dürften sie der angewandten Technik noch etwas jünger als Weimar anzusetzen sein. Sämtliche Feuersteinwerzeuge zeigen die für Kalkgegenden typische milchweiße Patina und sind in dem aus Resten einer älteren Diluvialfauna und jüngeren Glazialfauna zusammengesetzten „Knochenfelde" oder in nahe benachbarten Teilen einer darüber liegenden Schwemmhöhle gefunden. Von Wichtigkeit sind weiterhin der schräg abgeschliffene Eckzahn eines Höhlenbären, 3 offenbar zu Fellglättern bearbeitete, leicht zugespitzte und sauber geschliffene Bruchstücke von Höhlenbären-Röhrenknochen (Taf. 11, 7 u. 8), deren eines durchbohrt ist (Taf. 11, 7), sowie ein offenbar von Menschen in die Höhle verschlepptes, vielleicht ebenfalls angeschliffenes (?) Stück Magneteisen, die teils am „Knochenfeld" teils am sog. „Ochsenhang" gefunden wurden. Auch bei diesen Werkzeugen ist durch die Verschwemmung und Vermischung älterer und jüngerer Faunen eine geologische Altersbestimmung nicht möglich; doch spricht der Charakter der Feuersteinwerkzeuge für ein größeres Alter (jüngeres Altpaläolithikum). R. R. SCHMIDT und WIEGERS stellen sie gleichlautend in das Spätmoustérien. Auf eine nochmalige spätere Anwesenheit des Menschen in jungpaläolithischer Zeit deuten hier wie in der Hermannshöhle die am „Schuttkegel" gefundenen spanartigen Längssplitter von offenbar vom Menschen zerschlagenen und teilweise wohl auch zum Glätten und Falzen benutzten Rentierknochen.

Es ist demnach anzunehmen, daß der altsteinzeitliche Mensch beiden Höhlen zweimal in verschiedenen Perioden — einmal zur Zeit des Moustérien, ein anderes Mal zur Zeit des Jungpaläolithikums — einen kurzen Besuch abgestattet hat. Bisher spricht kein Umstand dafür, daß er längere Zeit in einer der beiden Höhlen gewohnt hat, was umso weniger anzunehmen ist, als es sich um typische Bärenhöhlen mit großen „Bärenfriedhöfen" handelt.

Das beschriebene Werkzeugmaterial liegt im Naturhistorischen Museum zu Braunschweig; bearbeitete und zerschlagene Knochen außerdem im Höhlen-Museum zu Rübeland.

Literatur:

BLASIUS, WILH., Spuren paläolithischer Menschen in den Diluvial-Ablagerungen der Rübeländer Höhlen in: Beitr. z. Anthropologie Braunschweigs. Festschr. zur 29. Versamml. d. deutschen Anthropol. Ges. Braunschweig 1898. Ausführlicher Fundbericht, Beschreibung und Abbildung aller gefundenen Werkzeuge; vollständige Literatur-Angabe. Kritische Bewertung der Funde und weitere Literatur-Angaben bei R. R. SCHMIDT. S. 101 und 102.

download www.zobodat.at

9. Steinkirche bei Scharzfeld (Kr. Osterode am Harz).

Bei Grabungen des Provinzial-Museums Hannover in der Steinkirche bei Scharzfeld wurden eine geringe Anzahl von Feuersteinklingen sowie eine Knochennadel gefunden, die ihrer Gestalt nach dem Jungpaläolithikum zuzuschreiben sein dürften.

Die zwischen einer Länge von etwa 4 —11 cm schwankenden klingenförmigen Abschläge aus gelblichbraunem bis blaugrauem Feuerstein weisen nur selten eine feinere Bearbeitung als Klingenkratzer oder Schaber auf und zeigen zuweilen eine leichte Patina. Die etwa $6^1/_2$ cm lange und 0,3 cm breite, beiderseits abgeflachte Knochennadel besitzt an der stumpfen Seite ein winziges Oehr, während die andere Seite sehr allmählich und verhältnismäßig schwach zugespitzt ist.

Da die genaue Lagerung der Fundstücke bisher nicht bekannt gegeben ist, ist eine geologische Beurteilung ihres Alters nicht möglich. Die aus der gleichen Höhle bisher bekannt gewordenen Tierreste sind nacheiszeitlich (s. oben S. 133). Möglicherweise sind auch die angeführten Artefakte, die archäologisch dem Magdalénien angehören könnten (jedoch auch älter sein können) in diese Zeit zu stellen.

Literatur:

Eine ausführliche Veröffentlichung ist vom Provinzial-Museum Hannover, in dem sich auch das Fundmaterial befindet, zu erwarten. Ueber die Tierreste vergl.:
K. H. JAKOB - Friesen, Grabungen in der Einhornhöhle und Steinkirche bei Scharzfeld. P. Z. XVII, 1926, S. 245f.

Die vom Prov.-Museum Hannover in der Einhorn-Höhle bei Scharzfeld vorgenommenen Grabungen haben bisher zwar sehr reiche Knochenreste eiszeitlicher Säugetiere, jedoch noch keine Spuren des diluvialen Menschen ergeben.

Literatur:

K. H. JAKOB-FRIESEN, Die Einhornhöhle bei Scharzfeld. Führer zu urgeschichtl. Fundstätten Niedersachsens, Nr. 2. Hannover 1926.

10. Gröbzig, (Kr. Köthen, Anhalt).

Nach einer Mitteilung von Kreiskonservator W. GÖTZE, Köthen.

Beim Bau der an der Straße von Gröbzig nach Mittel- und Hohenedlau gelegenen Eilfeldschen Villa wurden neben neolithischen und bronzezeitlichen Altertümern 3 Silex-Abschläge vorneolithischen Charakters (Tafel 14, 1a—c) gefunden, deren einer Spuren von Gebrauchsretusche aufweist. Die von WALTHER GÖTZE (Köthen) sofort vorgenommenen Nachforschungen ergaben an der Basis der hier etwa 1,20 m mächtigen Lößschicht unmittelbar über der Steinsohle vier weitere kleine Abschläge (Tafel 14, 1d—f) und einen Kantenstichel (Tafel 14, 1g). Sämtliche Stücke bestehen aus grauem Feuerstein und sind mehr oder weniger stark weiß patiniert.

Da die völlig atypischen Abschläge (a—f und h) für die archäologische Beurteilung ausscheiden, kommt für diese nur der Stichel (g) in Frage, der die Funde dem Jungpaläolithikum zuweist. Dafür spricht auch die geo-

download www.zobodat.at

logische Lagerung der Stücke, die ihre Altersansetzung unmittelbar vor die Bildung des Lößes, also in die Weichsel-Warmzeit gestattet (vergl. VAN WERVEKE, oben S. 136).

Die Funde liegen im Heimatmuseum Köthen.

Literatur:

W. GÖTZE, Steinzeitl. Funde aus dem Köthener Lande A. Anhaltische Geschichtsblätter 1927.

11. Werdershausen. (Kr. Köthen, Anhalt).

Auf dem Boden einer zwischen Werdershausen und Gröbzig etwa 1 km südöstlich von Gröbzig an einem nach der Fulme zu abfallenden Hange gelegenen Kiesgrube fand WALTHER GÖTZE (Köthen) einen sauber bearbeiteten, ovalen, breitmandelförmigen Faustkeil von sehr flachem Querschnitt mit breit gerundeter Spitze. Das auf der Ober- wie Unterseite ziemlich gleichmäßig mit flachen, muschligen Abschlägen bearbeitete Stück aus braungrauem Feuerstein gleicht völlig den für das späte Acheuléen Frankreichs charakteristischen Flachkeilen (z. B. von St. Acheul, vergl. E. WERTH, Der fossile Mensch, Berlin 1928, S. 357, Fig. 243, Nr. 6). Er stammt aus den in der Grube anstehenden einheimischen Schottern, deren Bildung WIEGERS in die Saale-Eiszeit stellt, während sie VAN WERVEKE (s. o. S. 140) in die Saale-Warmzeit I verlegt. Das Stück befindet sich im Heimat-Museum Köthen.

Literatur:

Ein ausführlicher Fundbericht von GÖTZE und WIEGERS wird in Kürze, voraussichtlich in den Anhaltischen Geschichtsblättern, erscheinen.
F. WIEGERS, Diluviale Vorgeschichte des Menschen I. Stuttgart 1928.

12. Rabutz (Kreis Delitzsch)

Der geologisch, floristisch und faunistisch sehr eingehend untersuchte Fundplatz von Rabutz ist archäologisch von geringerer Bedeutung, weil er bisher nur ein durchweg atypisches Werkzeugmaterial ergeben hat (Tafel 10, 1—3). Es handelt sich um größtenteils nicht retuschierte, scharfkantige Feuersteinabsplisse von breiter, unregelmäßiger schaber- oder klingenähnlicher Form und grünlichbrauner Farbe, die vielfach keinerlei Patina aufweisen, und von denen besten Falls gesagt werden kann, daß sie der Form wie der groben Schlagtechnik nach einen altpaläolithischen Eindruck machen. Ihre Artefaktnatur wird durch deutliche Schlagkegel, Schlagnarben und Wellenringe sicher gestellt.

Die in den bereits von L. SIEGERT geologisch sehr eingehend untersuchten Beckentonen beim Dorfe Rabutz gelegene Fundstelle, deren reiche Pflanzenüberreste durch C. A. WEBER, deren Tierwelt durch W. SOERGEL eine sorgfältige Bearbeitung erfahren haben, wird ihrer Entstehung nach allgemein in eine Zwischeneiszeit gelegt; doch gehen die Ansichten darüber, ob sie der letzten oder vorletzten Zwischeneiszeit zuzuschreiben ist, auseinander.

download www.zobodat.at

Die von C. A. WEBER vorgenommene Aufgliederung des Profils in fünf aufeinanderfolgende botanische Horizonte:

Moränische Decke,
Horizont V Anzeichen der kommenden Eiszeit (arm an Pflanzenresten),
„ IV Erscheinen der Weißbuche,
„ III Herrschaft der Eiche,
„ II Herrschaft der Föhre,
„ I Glazialer Beckenton mit arktisch-glazialen Pflanzen ,
Glazialer Kies

zeigt in der Werkzeug-Fundschicht III, die durch das Vorherrschen der Eiche charakterisiert ist, „eine Flora an, wie sie jetzt die gemäßigten Teile Europas nördlich vom Mittelmeergebiet bewohnt," wozu auch das Auftreten einer gemäßigtes Klima liebenden Tierwelt (z. B. *Elephas antiquus, Rhinoceros Merckii, Cervus elaphus, Ursus arctos* usw.) paßt.

Ueber die geologische Altersdeutung des Fundplatzes vergl. VAN WERVEKE (oben S. 95), der das Tonlager in die II. Saale-Warmzeit setzt.

Die Funde liegen im Provinzial-Museum und dem mineral.-geol. Institut der Universität Halle.

Literatur:

F. WIEGERS, Neue Funde paläolithischer Artefakte. Ztschr. f. Ethn. Bd. 39, 1907, S. 722.

Veröffentl. d. Prov. Museums zu Halle, Ber. I, Heft 4, 1920/21 mit:
C. A. WEBER, Der Aufbau, die Flora und das Alter des Tonlagers von Rabutz.
W. SOERGEL, Der Rabutzer Beckenton; Geologie, Paläontologie, Biologie.

L. SIEGERT u. W. WEISSERMEL, Das Diluvium zwischen Halle und Weißenfels. Abh. d. Preuß. Geol. Landesanst. 1911, N. F., H. 60, S. 270 ff.

R. R. SCHMIDT, S. 215 ff.

C. A. WEBER, Die Pflanzenwelt des Rabutzer Beckentons usw. Bot. Jahrb. LN, 1917, Beibl. 120.

J. BAYER, Der Beckenton von Rabutz. Mannus XIII, 1921, S. 67—75.

K. KEILHACK, Der Rabutzer Beckenton usw. Ztschr. d. Deutschen Geol. Ges. 1921, Monatsber. S. 251—260.

H. u. R. LEHMANN, Die ältere Steinzeit in Mitteldeutschland. Mannus VIII, 1922, S. 300 f.

J. BAYER, Der Mensch im Eiszeitalter. I. II. Leipzig u. Wien 1927. S. 137—143.

F. WIEGERS, Diluviale Vorgeschichte des Menschen I. Stuttgart 1928, S. 77—79 (mit weiterer Literatur).

L. VAN WERVEKE, Mannus XX, 1928, Erg.-Heft (mit weiterer Literatur). S. 315ff.

13. Cröllwitz (Saalkreis).

Die von PAUL BERGER am Fuße des Donnerberges, eines Ausläufers der aus Porphyrkuppen bestehenden Cröllwitzer Höhen, in einem Lesesteinhaufen am linken Saaleufer gesammelte Spitze aus hellgrauem Quarzit (Tafel 11, 13) stammt nach NIKLASSON vermutlich aus den unter einer schwachen Humusschicht anstehenden diluvialen Sanden und Kiesen. Die auf der flachen Unterseite mit deutlicher Schlagmarke versehene dünne blattförmige Spitze ist nur auf der rechten Längskante feiner bearbeitet, und

download www.zobodat.at

zwar auf der Unterseite durch Flächen-, auf der Oberseite durch Steilretusche; während die linke Längskante noch die natürliche Verwitterungsrinde zeigt. Die Basis ist halbkreisförmig gerundet.

Der Form und Bearbeitung nach ist das Stück als Moustier-Handspitze zu bezeichnen und ähnelt manchen von Weimar-Ehringsdorf bekannt gewordenen Stücken. Da die Fundumstände keine zeitliche Beurteilung gestatten, kann allein der archäologische Befund entscheiden. Er ist in diesem Falle zum Glück ziemlich eindeutig und verweist der französischen Typologie nach das Stück in das ältere Moustérien. Eine Ansetzung, die mit größter Vorsicht aufzunehmen ist. Da mir von den nacheiszeitlichen Binnendünen des Mittelelbgebietes in Form und Technik ähnliche Spitzen bekannt sind, halte ich es durchaus nicht für unmöglich, daß es sich garnicht um einen Paläolithen, sondern um ein mittelsteinzeitliches oder gar noch jüngeres Werkzeug handelt. Zu einer Entscheidung über derartige Fragen reichen unsere Kenntnisse der nacheiszeitlichen Feuersteintechnik vorläufig nicht aus.

Literatur:

N. NIKLASSON, Eine Moustier-Spitze von Cröllwitz bei Halle. S. Th. Jahresschr. 14, 1926, S. 1 f.

14. Wettin (Saalkreis).

In der am Fuße des Schweizerlings westnordwestlich Wettin gelegenen städtischen Kiesgrube haben die Gebrüder LEHMANN aus den 4,5 m mächtigen Salzkeschottern, die von Feinsanden, Gehängeschutt und Gehängelöß überlagert sind, einige atypische Feuersteinabschläge (Tafel 10, 7), gefunden, deren Artefaktnatur zweifelsfrei ist. Es handelt sich durchweg um flache, grob geschlagene Absplisse von z. T. beträchtlicher Größe (Tafel 10, 7), die jedoch höchstens eine typologische Deutung auf „Altpaläolithikum" gestatten.

Die in den Schottern auftretende Begleitfauna (*Elephas primigenius*, *Rhinoceros tichorhinus*, *Equus*, *Bison priscus* und *Ovibos moschatus* neben Schalenbruchstücken verschiedener Schnecken, u. a. *Corbicula fluminalis*) deutet auf das Herannahen einer neuen Vereisung, die wohl mit Recht allgemein als Saale-Eiszeit gedeutet wird.

VAN WERVEKE (s. oben S. 140) stellt die Schotter genauer in die 1. Saale-Warmzeit.

Das Fundmaterial befindet sich im Mineralogisch-Geologischen Institut der Universität Halle.

Literatur wie bei 15. Köchstedt.

15. Köchstedt (Mansfelder Seekreis).

Der gleichen Salzkehauptterrasse wie die Kiesgrube von Wettin gehören auch die Schotter der etwa 1 km nördl. Köchstedt nahe der Bennstedt-Langenbogener Chaussee gelegenen Kiesgrube an, in der die Gebrüder LEH-

download www.zobodat.at

MANN zwei klingenförmige Feuersteinabschläge mit Schlagkegel und Gebrauchsretusche (Tafel 10, 4) von völlig atypischer Gestalt sammelten, die keinerlei archäologische Beurteilung gestatten.

Wie Wettin so ist auch der Fundplatz von Köchstedt nach van WERVEKE (s. oben S. 140) in die 1. Saale-Warmzeit zu stellen. Die neben anderen Konchylien hier gesammelten Gehäuse von *Corbicula fluminalis* liegen nach WIEGERS auf sekundärer Lagerstätte.

Die Fundstücke werden im Mineralogisch-Geologischen Institut der Universität Halle aufbewahrt.

Literatur:

H. und R. LEHMANN, Die ältere Steinzeit in Mitteldeutschland. Mannus Bd. XIII, (1921), S. 285ff.

J. BAYER, Der Mensch im Eiszeitalter. I. II. Leipzig und Wien 1927, S. 123f.

F. WIEGERS, Diluviale Vorgeschichte des Menschen I. Stuttgart 1928, S. 69 f.

16. Teutschental (Mansfelder Seekreis).

Die von A. SPENGLER aus Schottern an der Bahnstrecke Eisleben-Halle, später am Fundplatze selbst gesammelten und im SPENGLER-Museum Sangerhausen befindlichen Feuersteinabsplisse, die aus den Teutschentaler Kiesgruben stammen, können zum größten Teil — wie dies bereits durch WIEGERS geschehen ist — als Pseudoartefakte angesprochen werden, so auch die bei HAUSER, Vorgeschichte S. 165, Abb. 73—77 rechts oben abgebildeten Stücke. Nur das ebenda links unten abgebildete Stück (hier Tafel 12,7) könnte als von Menschenhand zugeschlagener Halbkeil in Frage kommen, da es Randbearbeitung durch nebeneinander gesetzte Steilabschläge und an der rechten Seite eine rohe Kantenretusche erkennen zu lassen scheint. Nach sorgfältigem Vergleich mit auf natürlichen Ursprung zurückführenden Absplitterungen des Feuersteins ist jedoch auch bei ihm die Artefaktnatur nicht zu beweisen. Unter den sonst vorgelegten spitzen-, schaber- und bohrerähnlichen Absplissen sah ich zwar sehr werkzeugähnliche Stücke, jedoch keines, dessen Artefaktnatur einwandfrei nachzuweisen wäre. Die Schwierigkeit der Beurteilung wird noch dadurch gesteigert, daß die meisten Stücke stark abgerollt sind, eine Erscheinung, die umsomehr für die natürliche Entstehung der Abschläge spricht.

Geologisch würde die Fundstelle wie Wettin und Köchstedt der I. Saalewarmzeit einzureihen sein.

Literatur:

F. WIEGERS, Neue und vermeintliche Funde paläol. Artefakte a. d. Diluvium Sachsens. Ztschr. f. Ethnol. Bd. 54, 1922, S. 36—39.
Dazu E. WERTH, ebenda S. 40.

O. HAUSER, Vorgeschichte. Jena. 1925. S. 165, Abb. 73—77.

E. WERTH, Der fossile Mensch. Berlin 1928. S. 610. Dazu S. 612, Abb. 444 (nimmt Artefakt-Natur an).

download www.zobodat.at

17. Eisleben (Mansfelder Seekreis).

Der Fundplatz ist eine östlich Eisleben und nordwestl. Unter-Rißdorf am Nordhange des Salzke-Tales gelegene Kiesgrube, die folgendes Profil aufweist:

1. Humus	0,3—0,5
2. Löß mit Geröllschicht 10—20 cm über der unteren Grenze	0,5—1,0
3. Grundmoräne mit größtenteils einheimischen Geschieben, gegen den Löß durch eine Steinsohle abgesetzt . .	0,3—0,5
4. Grobe Schotter und Gerölle aus einheimischem Material, oben mit vielen schwach gerollten roten Lettenschiefern	1,0—1,2
— Diskordanz —	
5. Grandige Sandschichten mit gröberen Zwischenlagen .	5,6—6,2
6. Schicht mit groben Geröllen (viel nordisches Material) .	0,3
7. Bindige Sande mit dünnen Kieseinlagerungen und mehrfachen kleinen Falten und Verwerfungen	über 5,5 m

An der unteren Grenze der groben Schotter der Schicht 4 fand A. SPENGLER (Sangerhausen) einen vorzüglich bearbeiteten Knochenmeißel von 15,8 cm Länge, 2,4 cm Breite, 1,5 cm Höhe (Tafel 12,6) mit flach geschliffener Unter- und stark gewölbter Oberseite, dessen flach abfallende Vorderkante halbkreisförmig gerundet ist. Die z. T. (durch Tiere? Pflanzenwurzeln?) stark zerfressenen Außenflächen sind glänzend milchweiß poliert. Es handelt sich um ein für Mitteldeutschland selten schönes Stück. Außerdem fanden sich in der gleichen Schicht ziemlich roh zugeschlagene Feuersteinabschläge von ausschließlich Schaberform mit deutlichem Schlagbuckel und ein- bis allseitig retuschierten Kanten (Tafel 12,3 und 4). Seltener sind Kielkratzer (Tafel 12,5) und spitzenförmige Stücke. In den vom gleichen Fundplatz vorgelegten sogen. „Faustkeilen" und „Handspitzen" vermochte ich keine Artefakte zu erkennen. Häufig finden sich kleine, unbearbeitete Absplisse mit deutlichen Schlagkegeln. In der gleichen Schicht wie der Knochenmeißel (Schicht 4), in seiner unmittelbaren Nähe, lag ein gut erhaltenes Lemming-Skelett.

Das völlig atypische Feuerstein-Material gestattet keine archäologische Bewertung, auch der Knochenmeißel ist für eine solche kaum zu verwenden. Er deutet am meisten auf das Moustérien, auf das auch der geologischen Bewertung nach zu schließen ist (Saale-Warmzeit II).

Das gesamte Material befindet sich im SPENGLER-Musum Sangerhausen.

Literatur:

O. HAUSER, Die große zentraleuropäische Urrasse. Langensalza 1925, S. 101 ff.

18. Blankenheim (Kreis Sangerhausen). Sandgrube nördl. des Ortes.

Die geologische Lagerung der Fundstücke ist derartig, daß an einen unmittelbar in der Nähe gelegenen Werkplatz bezw. eine benachbarte Raststelle nur schwer zu denken ist. Die von G. A. SPENGLER (Sangerhausen)

download www.zobodat.at

gesammelten Stücke fanden sich an der Oberfläche einer Schicht von groben Geröllen, die zwischen Schichten von grandigen und bindigen Sanden eingelagert ist. Die gesamten Schotterbildungen der Grube bestehen vorwiegend aus einheimischem Material, das fast ausschließlich den Schichten des unmittelbar benachbarten Rotliegenden entstammt, und in das nur wenig nordische Geschiebe eingestreut sind (s. oben S. 142).

Unter dem im SPENGLER-Museum Sangerhausen aufbewahrten Fundmaterial liegen außer einer Anzahl zweifelhafter Stücke mehrere Feuersteinabsplisse, deren Kantenbearbeitung durch natürliche Einflüsse kaum verständlich wäre (Tafel 13, 17—19). Sie zeigen an einer oder mehreren Kantenflächen deutlich nebeneinandergesetzte Schläge in Steilretusche, während die übrigen, offenbar nicht bearbeiteten Kanten Abrollungsspuren in Gestalt retuschenähnlicher Abschläge erkennen lassen. Die von mir als Artefakte angesprochenen Stücke sind Hochkratzer (Abb. 17) mit steiler Kantenretusche, Klingenschaber (Abbildung 18) mit einseitiger Flachretusche und steiler Kantenretusche, Kernsteinschaber (Abb. 19) mit Retusche an der der Schlagfläche gegenüberliegenden Kante, sowie auf der ganzen gewölbten Oberseite retuschierte Rundkratzer, ein- und doppelseitig bearbeitete Klingen und einige atypische Geräte. Auch die Schlagbuckel sind bei fast allen Stücken sehr deutlich ausgebildet, sodaß ein Zweifel an der Artefakt-Natur der angeführten Stücke kaum möglich ist. Auch ziemlich große Klingenabsplisse bis zu $11^1/_2$ cm Länge mit Hohlkerbe finden sich vereinzelt. Der archäologische Befund gestattet vorläufig keine sichere Einreihung des Fundmaterials in eine bestimmte Kulturstufe, da es sich fast ausschließlich aus wenig charakteristischen Kleingeräten oder atypischen Absplissen zusammensetzt.

19. Taubenberg bei Sangerhausen (Kr. Sangerhausen).

Auf dem nordöstl. Sangerhausen am rechten Ufer des Riestedter Baches gelegenen, 234 m hohem Taubenberg, der sich bis 54 m über die angrenzende Talsohle erhebt, sammelte A. SPENGLER (Sangerhausen) auf der Ackeroberfläche des Westhanges, dicht unter dem Gipfel, eine Anzahl sehr sorgfältig und zumeist mit ringsum laufender Steilretusche bearbeiteter Spitzen (Tafel 13, 9), Klingen (Tafel 13,8 u. 10), Schaber, Kielkratzer (Tafel 13, 11), Eckstichel (Tafel 13, 12), Spitzen mit abgedrücktem Rücken (Tafel 13, 13) und Bohrer. Die Werkzeuge werden wohl heute allgemein dem Aurignacien zugesprochen, eine Beurteilung, an der auch eine an der gleichen Stelle gefundene, einseitig bearbeitete Flachspitze von Moustérien-Charakter nichts zu ändern vermag.

Es gibt jedoch Momente, die mich gegenüber dieser „gesicherten" Zuteilung des Fundmaterials bedenklich stimmen, ja, mir sein diluviales Alter zweifelhaft erscheinen lassen. Es handelt sich um Oberflächen-Lesefunde, die keine sichere geologische Beurteilung gestatten. Auch die mit den Werkzeugen zusammen gefundenen Lößkindel vermögen ihr diluviales Alter nicht

download www.zobodat.at

zu bezeugen. Wenige Schritte von dem sog. Aurignacien-Fundplatz entfernt liegt auf dem Gipfel des Taubenberges aber ein großer Flintzplatz, der längs- und querschneidige Pfeilspitzen sowie mancherlei als „mesolithisch" angesprochene Feuersteinwerkzeuge ergeben hat. Von dort aus zieht sich ein schmaler Fundstreifen den Südhang abwärts, der viele „neolithische" Messerklingen geliefert hat. Beobachtungen, die ich an einem großen Feuersteinwerkzeug-Material machen konnte, das teils von auf dem Rand der Magdeburger Börde gelegenen Höhensiedlungen, teils von den Binnendünen des Mittelelbgebietes stammt, stimmen sehr zur Vorsicht gegenüber einer Beurteilung allein auf Grund der Formen und Bearbeitungstechnik der Artefakte. Auf den genannten Binnendünen finden sich Feuersteinwerkzeuge absolut „paläolithischen" Charakters, die vom französischen Jungpaläolithikum ihrer Gestalt und Herstellungsweise nach nicht zu unterscheiden sind. Tafel 23, 18 u. 19 sind einige Stücke abgebildet, die mit den „Aurignacien"-Werkzeugen des Taubenberges in Form und Bearbeitungstechnik völlig übereinstimmen, aber (ihrer Lagerung auf den Dünen nach) sicher nacheiszeitlichen Ursprungs sein müssen (als Fundort ist auf der Tafel irrtümlich Wahlitz angegeben; sie stammen jedoch von Gerwisch, Kr. Jerichow I). Ueberhaupt zeigen sicher meso- oder neolithische Flintwerkstätten garnicht selten absolut paläolithisches Werkzeugmaterial, zuweilen sogar solches ausschließlich.

Ich will damit den Taubenberg-Funden ihren „Aurignacien"-Charakter nicht absprechen. Manches, namentlich das häufige Vorkommen gut ausgebildeter Stichel, spricht dafür. Trotzdem scheint mir bei der Beurteilung umso größere Vorsicht geboten, als ein sicher nachdiluvialer Flintzplatz in der Nähe liegt. Es empfiehlt sich daher dem heutigen Stande unserer Kenntnisse nach, die Angabe „Aurignacien" mit einem Fragezeichen zu versehen.

Literatur:

F. WIEGERS, Neue und vermeintliche Funde paläolithischer Artefakte aus dem Diluvium Sachsens. Ztschr. f. Ethnol. Bd. 54, 1922, S. 30.

20. Bennungen (Kr. Sangerhausen).

Von den von A. SPENGLER (Sangerhausen) in der nördl. der Chaussee Bennungen - Hohlstedt in einer am Schanzenhügel östl. Bennungen gelegenen Kiesgrube gesammelten und z. T. im SPENGLER-Museum Sangerhausen befindlichen Feuersteinabsplissen erscheinen mir nur wenige von Menschenhand bearbeitet zu sein, so der Tafel 12, 1 abgebildete halbmondförmige Schaber, der an der linken Seite eine durch eine Reihe dicht nebeneinandergesetzter Abschläge hervorgerufene Steilretusche zeigt, während bereits das Tafel 12, 2 abgebildete, einem Doppelschaber gleichende Stück in seiner Artefaktnatur sehr zweifelhaft erscheint. Auf alle Fälle handelt es sich um gänzlich atypisches Material, das eine archäologische Beurteilung seiner Kulturzugehörigkeit nicht gestattet; allenfalls seiner primitiven Bearbeitung nach den Schluß auf Altpaläolithikum erlaubt; eine Feststellung, die sich mit der geologischen Beurteilung VAN WERVEKE's der als Alter

download www.zobodat.at

der Fundschicht die I. Saale-Warmzeit vermutet, decken würde (vergl. oben S. 137ff).

Die Fundschicht selbst liegt auf einer Diskordanz, vermutlich also einer alten Oberfläche, die von einer lehmigen Masse mit unregelmäßig eingestreuten Geröllen — einer moränenartigen Bildung — überdeckt wird; während unter ihr wechselnde Schichten von Geröllen, Kiesen und Sanden vorwiegend einheimischen Materials lagern. Unmittelbar bei den Fundstücken lag ein Oberkiefer von *Arctomys*.

Literatur:

F. WIEGERS, Neue und vermeintliche Funde paläol. Artefakte a. d. Diluvium Sachsens. Ztschr. f. Ethnol. Bd. 54, 1922, S. 29—40.

21. Bad Kösen.

In dem am Himmelreich bei Bad Kösen über dem Muschelkalk anstehenden Geröllen sammelte A. SPENGLER (Sangerhausen) in 2 getrennten Fundhorizonten eine Anzahl von Feuersteinabschlägen, deren Artefaktnatur kaum zu bezweifeln ist, über deren Altersstellung ich jedoch keine Angaben machen kann, da mir der Fundplatz nicht aus eigener Anschauung bekannt geworden ist.

Aus dem unteren Fundhorizont stammen ziemlich grob bearbeitete Klingenschaber, Spitzen und Hochkratzer von dunkler Naturfarbe, aus dem oberen weiß patinierte sehr flache Klingenschaber, Bohrer, Spitzen und Kratzer von 3—5 cm Länge, die sämtlich einen jungpaläolithischen Charakter aufweisen.

Die Stücke liegen im SPENGLER-Museum Sangerhausen.

22. Wangen.

Die von den Gebrüdern LEHMANN etwa 1 km westl. Klein-Wangen auf einer 30 m über der Talaue liegenden Schotterterrasse des linken Unstrut-Ufers entdeckte altpaläolithische Fundstelle liegt in einer Kiesgrube mit folgendem Profil:

4. Löß mit Humusdecke . . . . . .
3. Unregelmäßig geschichteter Feinsand etwa . . . . 4,0 m
2. Unstrutschotter der sogen. Wangener Terrasse etwa . 1,8 m
1. Letten des unteren Buntsandsteins . . . . . .

Die als Fundschicht bezeichneten Unstrutschotter enthalten Sandstein-, Kalk- und Porphyrgerölle aus Thüringen, denen nordisches Material und verhältnismäßig viel Feuerstein beigemengt ist. Knochenreste sind selten (*Equus, Elephas? antiquus*). Während die Gebrüder LEHMANN als Bildungszeit der Schotter die Saale-Warmzeit annehmen, stellt WIEGERS sie auf Grund der zahlreichen nordischen Beimengungen, die für fluvioglaziale Erscheinungen sprechen, an den Beginn der Saale-Eiszeit. Nach VAN WERVEKE (s. ob. S. 143) ist es jedoch möglich, daß ihre Bildung in die Elster-Warmzeit zurückzuverlegen ist.

download www.zobodat.at

Die von den Gebr. LEHMANN gesammelten etwa 50 Artefakte sind größtenteils unbearbeitete, grob zugeschlagene Feuersteinabsplisse und Kernstücke, von denen nur wenige eine geringe Randretusche zeigen (Tafel 9, 3—5). Typologisch gestatten sie — der rohen Schlagtechnik nach zu urteilen — nur den Schluß auf „Altpaläolithikum". Man muß WIEGERS zustimmen, wenn er ihre Aehnlichkeit mit dem atypischen Hundisburger Fundmaterial betont.

Die Artefakte befinden sich im Mineralogisch-geologischen Institut zu Halle, einige auch im SPENGLER-Museum Sangerhausen und in der Privatsammlung der Gebr. LEHMANN.

Literatur:

H. und R. LEHMANN, Die ältere Steinzeit in Mitteldeutschland. Mannus XIII, 1922, S. 275 ff.

J. BAYER, Der Mensch im Eiszeitalter. I. II. Leipzig und Wien 1927. S. 121—123

F. WIEGERS, Diluviale Vorgeschichte des Menschen. I. Stuttgart 1928, S. 67—69.

23. Bilzingsleben (Kr. Kölleda).

Die bereits 1818 durch Baron von SCHLOTHEIM bekannt gewordene Fundstelle diluvialer Tier- und Pflanzenreste liegt in Kalktuffbänken, die den Weimarer Travertinen sehr ähnliche Verhältnisse aufweisen. Ihre geologischen Verhältnisse sind oben (S. 143f.) durch VAN WERVEKE eingehend charakterisiert worden. Während sie im allgemeinen den Weimarer Kalktuffen zeitlich gleichgestellt werden, setzt VAN WERVEKE ihre Entstehung auf Grund ihrer auffälligen Höhenlage in die Elster-Warmzeit.

Die zwischen den Süßwasser-Kalktuffbänken in einer Feinsandschicht gefundenen Feuersteinsplitter, die in die Schicht kaum anders als von Menschenhand hereingetragen sein können, zeigen in den meisten Fällen nur geringe oder doch atypische Bearbeitung. Am häufigsten finden sich spitzenförmige Abschläge von 3—5 cm Länge, die stets einseitig und an einer oder mehreren Kanten mit ziemlich flach und grob gesetzten Schlägen bearbeitet sind (Tafel 9, 7—9 u. 11—12). Aber auch gröbere Spitzen und vereinzelte hochkratzerähnliche Stücke kommen vor, ferner ein grobes, faustkeilähnliches Stück aus gelblichgrauem Quarzit (Tafel 9, 10), das ungewöhnlich roh bearbeitet, jedoch nicht als „Faustkeil" anzusprechen ist. Weiterhin finden sich größere Kernstücke, schaberähnliche und klingenförmige Abschläge, sowie zu Hunderten kleine Absplisse mit deutlichem Schlagkegel ohne weitere Bearbeitung; schließlich ein bearbeitetes Knochenstück von 9 cm Länge.

Aus der Fundschicht stammt auch ein menschlicher Backenzahn (I. Praemolaris des rechten Oberkiefers). Das von A. SPENGLER (Sangerhausen) auf dem Grubenboden gefundene Bruchstück eines menschlichen Schädeldaches mit deutlichen Spuren von Versinterung, die für seine Herkunft aus der Fundschicht sprechen, wurde von WIEGERS als wahrscheinlich aus dem Hangenden der Tuffe stammendes rezentes Stück in Frage gestellt. Fraglich ist auch ein bereits von Baron v. SCHLOTHEIM 1818 als

download www.zobodat.at

aus den Tuffen stammend erwähnter Menschenschädel unbekannten Verbleibs.

In den Kalktuffbänken findet sich eine reiche Flora von Laubblättern (*Buxus sempervirens*, Haselnuß, Ahorn, Hartrigel, Lorbeer?, Schilf), Moosen und Characeen. Unter den ebenfalls reichhaltigen faunistischen Resten, die meist aus der Feinsandschicht, z. T. aber auch aus den Kalktuffbänken stammen, sind erwähnenswert die sehr artenreiche Molluskenfauna, unter der *Neritina serratiliniformis* besondere Beachtung gefunden hat; weiterhin Reste von *Elephas antiquus*, *primigenius*, *Cervus elaphus*, *Rhinoceros Merckii*, *Ursus sp.*, *Felis sp.*, *Castor fiber*, *Equus*, *Bos* oder Bison.

Das Fundmaterial von Bilzingsleben befindet sich z. T. im Geologisch-mineralogischen Institut der Universität Halle und im Museum für Urgeschichte zu Weimar, z. T. im SPENGLER-Museum Sangerhausen; in letzterem auch die zuerst erwähnten Menschenreste.

Literatur:

E. F. BARON VON SCHLOTHEIM, Der Kalktuff als Glied der aufgeschwemmten Gebirgsformation. LEONHARDS mineralogisches Taschenb. 1818. Bd. 12, S. 315—345.

E. WÜST, *Helix banatica* aus dem Kalktuff von Bilzingsleben. Ztschr. f. Naturw. Halle a. S. 1901, Bd. 74, S. 72—76.

Derselbe, Säugetierreste aus dem Kalktuff von Bilzingsleben bei Kindelbrück. Ztschr. f. Naturw. Halle a. S. 1907, Bd. 80, S. 237—239.

R. WOHLSTEDT, Die Molluskenfauna der diluvialen Travertine von Bilzingsleben usw. Archiv f. Molluskenkunde 1920. Bd. 52, S. 178—183.

F. WIEGERS, Neue und vermeintliche Funde paläol. Artefakte a. d. Diluvium Sachsens. Ztschr. f. Ethnol. Bd. 54, 1922, S. 31—34. Dazu WERTH, ebenda S. 39—40.

E. WERTH in Berichte d. dtschen. botan. Ges. XL, 1922, Heft 10.

J. BAYER, Der Mensch im Eiszeitalter. I. II. Leipzig u. Wien. 1927./S. 132.

F. WIEGERS, Diluviale Vorgeschichte des Menschen. I. Stuttgart 1928. S. 66. 164.

E. WERTH, Der fossile Mensch. Berlin 1928. S. 607.

Andere vermeintliche Fundstätten paläolithischer Artefakte aus dem Wippertal (z. B. der Cannawurfer Gemeindekiesgrube) hat WIEGERS (Zeitschr. f.Ethn. Bd. 54, 1922, S. 29—40) mit Recht abgelehnt, da es sich bei ihnen unzweifelhaft um Pseudoartefakte handelt.

24. Weimar-Taubach-Ehringsdorf.

Der bisher reichhaltigste und in der Art seiner Aufschlüsse vielseitigste altsteinzeitliche Fundplatz Mitteldeutschlands befindet sich in den Kalktuffen des Ilmtales, die in der Gegend von Weimar und in den ilmaufwärts gelegenen Kalkbänken bei Ehringsdorf und Taubach in vielen Brüchen aufgeschlossen sind und — entsprechend ihrem Reichtum an Kulturüberresten des diluvialen Menschen — das vielseitigste Interesse der gesamten Fachwelt schon seit 1871 erregt haben. Entsprechend vielfältig ist auch die Ausdeutung der Funde gewesen, die sowohl in geologischer wie archäologischer Beziehung eine sehr verschiedenartige Beurteilung erfahren haben.

download www.zobodat.at

Gegen das von WÜST 1907 aufgestellte Profil (vergl. Tafel 14):

1)	Gehängeschutt und lößartiges Material	bis 3,5 m
2)	Kalktuffbänke der oberen Travertine mit *Rhinoceros antiquitatis* und *Merckii*, *Cervus elaphus* u. a.	bis 10 m
3)	Stark sandige Schicht, sog. „Pariser" („poröser" Kalktuff)	1 m
4)	Kalktuffbänke der unteren Travertine mit humosen Travertineinlagen. In den oberen Bänken *Elephas antiquus* und *Rhinoceros Merckii*. In den unteren Bänken die sogen. „Homo-Fundschicht."	4,5—8,5 m
5)	Ilmkiese und Sande mit nordischen Geschieben . . .	1—2 m

ist in geologischer Beziehung wohl kaum etwas einzuwenden. Nur die Ausdeutung und Altersbestimmng der einzelnen Schichten schwankt in nicht unerheblichem Maße. Allgemein angenommen ist heute wohl die Auffassung, daß die im Ilmtale gelegenen Siedlungsstätten der Weimarer Paläolithiker durch längere Zeit darüber rieselndes kalkhaltiges Wasser allmählich und wiederholt eingesintert und so der Nachwelt erhalten geblieben sind (eine gute zusammenfassende Darstellung dieses Vorgangs findet sich in E. SCHUSTER, Die Altsteinzeit, Weimar [1924]). Die am ursprünglichen Lagerungsplatze sich vollziehende Konservierung der Kulturschichten [1]) hat es mit sich gebracht, daß in ihnen ähnlich vielseitige Kulturrückstände erhalten geblieben sind wie an den klassischen Fundplätzen Frankreichs: Reste von Aschenschichten, Knochenreste von Mahlzeiten (die berühmten „Frühstücksplatten des Urmenschen", wie sie z. B. in den Museen von Weimar, Jena, Magdeburg liegen), Knochen- und Steinwerkzeuge aller Art, menschliche Skelettreste und eine überaus reichhaltige Begleitfauna und -Flora.

Die hier besonders interessierenden Stein- und Knochengeräte weisen einen durchaus einheitlichen Typus auf, der trotz seines charakteristischen Formenschatzes von den verschiedenen Forschern in die verschiedenartigsten Kulturstufen (Eolithikum bis Aurignacien) eingereiht worden ist.

Aus den sog. „grauen" Fundschichten der Travertine von Weimar und Taubach stammten bisher nur atypische Geräte, hauptsächlich schaber- und spitzenförmige Werkzeuge, die aus kleinen Absplissen mit Reihen dicht nebeneinandergesetzter, kurzer Retuschen hergestellt sind. Verhältnismäßig häufig treten Kerbschaber auf. Von Weimar stammt außerdem ein mit parallelen langen Schnitteindrücken und kleineren unregelmäßigen Schnittspuren bedeckter Knochensplitter (Dolch?).

Wesentlich reicher und vielseitiger ist das aus den Ehringsdorfer Brüchen stammende Fundmaterial. Neben den in den verschiedensten Formen auftretenden, meist dünnblättrigen Schabern (Tafel 11, 4), von teils unregelmäßigem, teils rundlichem oder ovoidem Umriß sind besonders einfache (Tafel 11, 1 u. 2; 10, 10) und Doppelspitzen (Tafel 10, 8 u. 9) für das Ehringsdorfer Geräteinventar charakteristisch. Daneben treten auch Bogen-

1) In den Schichten 2 und 4, hauptsächlich in den unteren Teilen von Schicht 4.

download www.zobodat.at

schaber, diskusförmige Schaber, Kernsteinschaber und Miniaturfäustel auf. Als typologisch wichtigste Formen haben unzweifelhaft die spitzenförmigen Werkzeuge (Taf. 10, 8—10; Taf. 11, 1—2) zu gelten, die in den verschiedenartigsten Formen und Retuschierungsweisen auftreten. Von einseitig oder doppelseitig ziemlich grob retuschierten dünnen spitzenförmigen Abschlägen (Tafel 11, 2) finden sich alle Uebergänge zu den mit sorgfältigster Randretusche versehenen, fast miniaturfäustelhaft wirkenden Spitzen und Doppelspitzen von dreieckigem Querschnitt (Tafel 11, 1; Tafel 10, 8 u. 9). Charakteristisch für das gesamte Ehringsdorfer (wie Weimarer und Taubacher) Werkzeugmaterial ist die ausgeprägte Kantenbearbeitung der Stücke durch Feinretusche, die zu der grobflächigen, meist völlig unbearbeiteten oder nur durch wenige Schläge geformten Ober- und Unterseite kontrastiert. Man wird daher denjenigen Beurteilern zustimmen dürfen, die in den diluvialen Artefakten des Ilmtales eine Moustérien-Industrie sehen, die sich teils der unteren Moustier-Stufe nähert, teils auch Formen eines frühen Aurignacien, z. B. Hochkratzer (Tafel 11, 3) einschließt; wenngleich ein ausgeprägter Eigencharakter des Weimarer Werkzeugmaterials gegenüber den französischen Fundplätzen nicht zu verkennen ist, der z. B. HAUSER dazu geführt hat, es seiner Micoque-Stufe zuzurechnen, wobei er einzelne der oben angeführten spitzenförmigen Werkzeuge als sog. „Micoque-Keile" deutet[1]).

Die hauptsächlichste Eigentümlichkeit des Weimarer Werkzeugmaterials scheint mir neben der relativen Kleinheit der Geräte in der großen Häufigkeit atypischer Formen zu liegen; eine Erscheinung, die wohl auch der Anlaß zu der Auffassung gewesen ist, die paläolithische Ilm-Industrie als das Erzeugnis kulturell rückständiger Barbarenhorden anzusehen; was freilich schon durch das Vorkommen der außerordentlich geschickt geformten und fein bearbeiteten Doppelspitzen (Tafel 10, 8 u. 9) widerlegt wird.

Aus den Fundplätzen des Ilmtales stammen außerdem verschiedene Skelettreste des diluvialen Menschen: 2 schon früher in den Taubacher Travertinen gefundene Menschenzähne sowie 2 in den Jahren 1914 und 1916 in den Ehringsdorfer Brüchen entdeckte wohl erhaltene „schimpansenähnliche" Unterkiefer; zusammen mit dem einen, einem 10jährigen Kinde angehörigen fanden sich 1916 Bruchstücke von Rippen, Wirbeln, einem Oberarmbein und einem Schlüsselbein sowie einige Oberkieferzähne und 2 Schädelbruchstücke. Der zweite 1914 entdeckte Unterkiefer eines Erwachsenen zeigt nach den Untersuchungen G. SCHWALBE's eine krankhafte Verbildung im vorderen Kieferabschnitt. Zusammen mit diesem Unterkiefer fanden sich Reste eines Schädeldaches, Knochenreste einer interglazialen Tierwelt, angekohlte Knochen, Holzkohlenreste und zahlreiche Silex-Manufakte. Schließlich wurde 1925 aus den Ehringsdorfer Kalktuffbänken ein linksseitig fast

1) Anm. Neuerdings ist man wieder mehr geneigt, das gesamte Weimar-Ehringsdorfer Fundmaterial — wie dies bereits HAHNE getan hat — dem frühen Aurignacien zuzuschreiben; so namentlich ABSOLON (Brünn) auf Grund seiner überraschenden Uebereinstimmung mit dem Mährischen Aurignacien (vgl. ABSOLON im 50. Tagungsber. d. Deutsch. Anthrop. Ges. Hamburg 1928).

download www.zobodat.at

völlig erhaltener Gehirnschädel ausgesprengt, der von LINDIG aus den harten Gesteinsschichten herauspräpariert und von WEIDENREICH zusammengesetzt wurde. Während die Unterkiefer ihrem anatomischen Befunde nach auf sehr primitive Formen der Neandertal-Rasse schließen lassen, sieht WEIDENREICH in dem Schädeldach eine Zwischenform zwischen Neandertaler und späteren jungpaläolithischen *Homo sapiens*-Typen.

Die gesamte Begleitfauna und -Flora der Ilm-Travertine darf als typisch interglazial bezeichnet werden und deutet auf ein gemäßigtes Waldklima. Neben klimatisch ziemlich indifferenten Arten sind u. a. *Elephas antiquus*, *Rhinoceros Merckii*, *Thuja occidentalis* als wärmeliebende Formen bezeichnend. Der wiederholt unternommene Versuch, die einzelnen Schichten des diluvialen Ilmprofils (namentlich auf Grund der oberen Travertine, des Parisers und der unteren Travertine) geologisch, paläontologisch und archäologisch zeitlich zu gliedern, darf noch in keinem Falle als gelungen betrachtet werden. Dementsprechend ist auch die Zeitstellung der einzelnen Schichten keineswegs geklärt, die bald in das letzte, bald in das vorletzte Interglazial gerückt werden. Viele Momente sprechen für die Auffassung VAN WERVEKE's, nach der die Kalktuffbänke in der Saale-Warmzeit II gebildet sein dürften (s. oben S. 142).

Fundmaterial von Weimar, Taubach, Ehringsdorf ist in fast allen größeren öffentlichen und privaten Sammlungen vertreten, sodaß eine lückenlose Aufzählung kaum möglich ist. Die reichhaltigsten und wichtigsten Funde liegen in den Museen von Weimar (dort auch alle Skelettfunde), Jena, Halle; weitere Artefakte und Fossilien in den Museen von Berlin, Breslau, Dessau, Dresden, Bonn, Hannover, Hildesheim, Magdeburg, Mainz, München, Tübingen.

Eine Aufzählung der gesamten über die Ilm-Travertinen erschienen

Literatur

würde Seiten füllen. Ich begnüge mich daher mit der Nennung weniger zusammenfassender neuerer Darstellungen, die zugleich weiterführende Literaturangaben enthalten.

Die gesamte ältere Literatur bis 1912 ist bei R. R. SCHMIDT aufgeführt; neuere Arbeiten sind bei BAYER, WIEGERS und WERTH genannt.

R. R. SCHMIDT, S. 94—98; 219—223; 238—239.

J. BAYER, Der Mensch im Eiszeitalter I. II. Leipzig u. Wien 1927. S. 125—132; 135.

F. WIEGERS, Diluviale Vorgeschichte des Menschen I. Stuttgart 1928. S. 170—175. (geologisch-typologisch) und S. 230—232, (anthropologisch, bearb. v. WEINERT).

E. WERTH, Der fossile Mensch. Berlin 1928. S. 158—160, 201—211 (anthropologisch), 513 ff, (geologisch-typologisch).

H. HAHNE und E. WÜST, Die Fundstellen von Weimar, Taubach, Ehringsdorf. Tagungsber. d. Prähistor. Verslg. Köln 1907.

H. HAHNE und E. WÜST, Die paläolithischen Fundschichten und Funde der Gegend von Weimar. Centralbl. f. Mineralogie 1908, S. 197—210.

G. EICHHORN, Die paläolithischen Funde von Taubach in den Museen von Jena und Weimar. Jena 1909 (mit reichhaltigem Abb.-Material der Artefakte).

E. WERTH, Ueber die Paläolithfundstätten der Gegend von Weimar. Ztschr. f. Ethnol. 1916, S. 119—128.

download www.zobodat.at

E. SCHWALBE, Die Abstammung des Menschen und die ältesten Menschenformen in Kultur der Gegenwart. III. 5. Anthropologie. Leipzig 1920.
H. VIRCHOW, Die menschl. Skelettreste aus dem Kämpfeschen Bruch im Travertin von Ehringsdorf bei Weimar. Jena 1920.
F. WEIDENREICH, Der Schädel von Weimar-Ehringsdorf. Verh. d. Ges. f. Phys. Anthrop. Stuttgart 1927. Bd. 2, S. 34—39.
Derselbe, Entwicklungs- und Rassetypen des *Homo primigenius*. Natur und Museum, Bd. 58, S. 51 ff. 1928. (Mit Photographien des 1925 gefundenen Schädeldaches).
Der Schädelfund von Weimar-Ehringsdorf. Bearbeitet von FR. WIEGERS, FRANZ WEIDENREICH und ERICH SCHUSTER. Jena 1928, 204S. mit 136 Abbildungen.

25. Markkleeberg. (südl. Leipzig).

Der zwischen den heutigen Tälern der Elster und Pleiße 8 km südl. Leipzig gelegene Fundplatz (Tafel 14) hat in den sogen. fluvioglazialen Pleiße-Schottern, die als Bildungen eines ehemals vereinigten Elster-Mulde-Pleiße Laufes aufgefaßt werden, ein reiches Material an altpaläolithischen Werkzeugtypen ergeben, unter denen Halbkeile, randbearbeitete Handspitzen (Tafel 10, 5) und lange, meist breite Klingen (Tafel 10, 6) vorherrschen.

Nach den Beobachtungen E. WERTH's und R. GRAHMANN's pflegt man die Schotter meist als glaziale Bildungen aufzufassen, und führt die in ihnen eingeschlossenen Geschiebelehmnester und -Streifen, die durch den Eisdruck hervorgerufenen Faltungen und Stauchungen, die Beimischung von 3—5 % nordischem zu dem einheimischen Material und das Vorkommen z. T. recht ansehnlicher geschliffener und gekritzter Geschiebe in den Schottern als Beweis dafür an, daß es sich um fluvioglaziale Bildungen handeln müsse, die unmittelbar vor der Gletscherstirn entstanden sein müssen.

Doch hat bereits BAYER auf die Unwahrscheinlichkeit hingewiesen, daß der Mensch hier unmittelbar vor dem Eisrande gelebt haben soll, und eine Umlagerung des Fundmaterials und der mit ihm vergesellschafteten kälteliebenden Fauna (*Elephas primigenius*, *Rhinoceros tichorhinus*, *Equus*) angenommen. Die geologische Stellung der Markkleeberger Werkzeuge wird ziemlich übereinstimmend vor das Maximum der vorletzten Vereisung gesetzt, während VAN WERVEKE (s. oben, S. 141; dort auch Profil) sie auf Grund der Beobachtungen GRAHMANN's als Reste einer aus der Saale-Warmzeit I stammenden umgelagerten Werkstätte ansieht. Für einen (allerdings nicht sehr weiten) Transport flußabwärts sprechen auch die an den Werkzeugen mehrfach beobachteten Abrollungsspuren.

Das sehr charakteristische Werkzeugmaterial hat trotz seiner typischen Leitformen (Taf. 10, 5 u. 6) eine recht verschiedenartige Beurteilung erfahren und ist im Laufe der Zeit (ähnlich Weimar-Ehringsdorf) in alle Stufen des Paläolithikums gestellt worden. Daß die vereinzelt auftretenden, grob gemuschelten Faustkeile durchaus den degenerierten Fäusteln des Alt-Moustériens entsprechen, hat BAYER betont. Die überwiegende Mehrzahl der typischen Werkzeuge setzt sich jedoch aus randbearbeiteten, z. T. ziemlich rohen Handspitzen (Tafel 10, 5) und groben Klingen (Tafel 10, 6) zusammen,

download www.zobodat.at

deren Zuteilung zum älteren Moustérien nichts widerspricht. Mit aller Vorsicht wird man das Markkleeberger Werkzeugmaterial an die Grenze zwischen Acheuléen und Moustérien setzen dürfen.

Als Fundstelle eines reichen, typologisch gut charakterisierten Werkzeugmaterials in geologisch klar bestimmter Lagerung gehört Markkleeberg zu den wichtigsten altsteinzeitlichen Fundstätten Mitteldeutschlands. Die ersten Funde sind von F. ETZOLD gemacht worden, den größten Teil des Materials verdanken wir den sorgfältigen Untersuchungen von K. H. JAKOB-FRIESEN. Die Hauptmasse des Materials befindet sich im Grassi-Museum zu Leipzig, einige weniger wichtige Stücke liegen im Provinzial-Museum Halle sowie zerstreut in kleineren Museen und Privatsammlungen.

Literatur:

K. H. JAKOB, Paläolithische Funde aus Leipzigs Umgebung, P. Z. III, 1911, S. 116—122.
Derselbe, Das Alter der altpaläolithischen Station Markkleeberg bei Leipzig, P. Z. V, 1913, S. 331—339.
K. H. JAKOB und C. GÄBERT, Die altsteinzeitliche Fundstelle Markkleeberg bei Leipzig. Veröffentl. d. Mus. f. Völkerkunde zu Leipzig, Heft 5. 1914. (Ausführliche Monographie mit reichem Abb.-Material).
R. R. SCHMIDT S. 98.
F. WIEGERS, Ueber das Alter des diluvialen Menschen in Deutschland. Ztschr. d. dt. geol. Ges. Bd. 65, 1913, Monatsber. 11.
E. WERTH, Das Diluvium d. Umgebung von Leipzig usw. Ztschr. d. dt. Geol. Ges. 1915, S. 26—41.
Derselbe, Die geologische Datierung der Paläolithfundstellen von Markkleeberg. Ztschr. f. Ethn. 1915, S. 234 ff.
Derselbe, Neue Paläolithfunde aus Norddeutschland. Ztschr. f. Ethnol. 49. Jg. 1917, S. 54 ff.
Derselbe, Der fossile Mensch. Berlin 1921, S. 402 ff. (mit weiteren Literaturangaben).
C. GAGEL, Die altsteinzeitliche Fundstelle Markkleeberg bei Leipzig. Mannus VI, 1915, S. 369 ff.
J. BAYER, Die Bedeutung der Moustérien-Station Markkleeberg usw. Mannus VII, 1916, S. 315—325.
Dazu E. WERTH in P. Z. IX, 1917, S. 112 ff.
H. und R. LEHMANN, Die ältere Steinzeit in Mitteldeutschland. Mannus XIII, 1922, S. 293 f.
J. BAYER, Der Mensch im Eiszeitalter I. II. Leipzig und Wien 1927. S. 117—121 (mit weiteren Literaturangaben).
F. WIEGERS, Diluviale Vorgeschichte des Menschen I. Stuttgart 1928, bes. S. 73 f. 78 f und 167 f. (mit weiteren Literaturangaben).

26. Wurzen. (Freistaat Sachsen).

Zwischen Wurzen und Oelschütz fand E. WERTH in den Mulde-Schottern „eine große, roh geschlagene Klinge mit zwei sorgfältig gearbeiteten Schaberkerben (encoche)". Das in der Sammlung E. WERTH (Berlin) befindliche, $9^1/_2$ cm lange Stück ähnelt den groben Klingen von Markkleeberg, ist jedoch formloser und weniger bearbeitet. Nach WERTH haben die Schotter auf Grund der Sächsischen geol. Landesaufnahme aus der Gegend von Grimma einerseits nach Westen zu Verbindung mit denen des Pleiße-Tales,

download www.zobodat.at

andererseits in nördlicher Richtung mit den muldeabwärts liegenden Schottern der Gegend von Wurzen. Demnach würde das Fundstück mit den Markkleeberger Artefakten zeitlich zu parallelisieren, nach VAN WERVEKE also der Saale-Warmzeit I zuzurechnen sein.

Literatur:

E. WERTH, Neue Paläolithfunde aus Norddeutschland, in Zeitschr. f. Ethnol. 49. Jg. 1917, S. 56.

27. Cröbern (südl. Leipzig).

In einer Schottergrube bei Cröbern, einige km südlich Markkleeberg, in offenbar gleichartigen fluvioglazialen Ablagerungen wie dort, fand WERTH einen ziemlich grob zugeschlagenen Hochkratzer mit deutlicher Schlagmarke und Kantenretusche (Tafel 12, 12). Das in der Sammlung E. WERTH (Berlin) befindliche Stück würde demnach als gleichzeitig mit den Markkleeberger Artefakten (unter denen ähnliche Kielkratzer vereinzelt vorkommen) zu betrachten sein. WERTH stellt es an den Beginn der Riß-Eiszeit. Nach VAN WERVEKE würde es der Saale-Warmzeit I angehören.

Literatur: wie Nr. 26 Wurzen.

28. Altenburg (Kr. Altenburg).

Aus den reichlich Feuersteine führenden Pleiße-Kiesen bei Altenburg, die wie die Fundschichten von Cröbern und Markkleeberg den d 1-Schottern der Sächsischen Geol. Landesanstalt zugerechnet werden, las E. WERTH an sekundärer Lagerstätte ein trapezförmiges, schaberähnliches Feuersteinwerkzeug mit einseitiger Kantenretusche (Tafel 12, 13 auf). Das in der Sammlung E. WERTH (Berlin) befindliche, von ihm als Moustier-Spitze angesehene Stück muß als atypisch bezeichnet werden und läßt sich archäologisch keiner bestimmten Stufe zuteilen. Aus den Angaben WERTH's zu schließen, würde es nach dem Schema VAN WERVEKE's in die Saale-Warmzeit I zu setzen sein.

Literatur: wie Nr. 26 Wurzen.

29. Schneide-Mühle bei Breitenbach (Kr. Zeitz).

Unter Mitarbeit des Schulrats Dr. MAX WILCKE, Zeitz.

Die von Lehrer THIERSCH (Breitenbach) im März 1925 auf dem Holzstapelplatz des Schneidemühlenbesitzers HAHN festgestellte paläolithische Freiland-Station (Tafel 14) gehört zu den ergiebigsten Fundplätzen Mitteldeutschlands. Der Aufschluß befindet sich am Südosthang der Schlottweher Höhen, die hier von Nordwesten her gegen den vom Ossiger Bach gebildeten Kessel sanft einfallen, etwa 10 m über der jetzigen Talsohle. Die Fundhorizonte liegen in einer rotbraunen „Lehmmergelschicht" von 1—3 m Mächtigkeit über einheimischen Kiesen und Schottern, die in einzelnen Schichten weiße Quarzgerölle und viele, teils kleinere, teils größere, zuweilen 50 cm lange, teils

download www.zobodat.at

scharfkantige, teils gerollte Quarzitplatten und -Blöcke aus der näheren Umgebung, sehr selten vereinzelt Feuersteinknollen führen. Die artefaktführende „Lehmmergelschicht“ wird konkordant oder doch kaum merklich diskordant von einer ca. 1,20—1,50 m mächtigen Schicht reinen Lößes überlagert, die — namentlich an ihrer unteren Grenze — viele Lößkindel führt, keinerlei Schichtung erkennen läßt und völlig steril ist. Die Fundschicht besteht aus einem nur selten Gerölle führenden, unmerklich in die darüber liegende Lößschicht übergehenden rotbraunen „Lehmmergel“, der nach unten zu zahlreiche eingeschaltete Sandlinsen von geringer Mächtigkeit führt. In ihr zeigen sich in Abständen von 20—40 cm mehrere, teils parallel laufende, teils ineinander übergehende Streifen von 3—10 cm Mächtigkeit, die massenhaft Reste stark versinterter und z. T. verbrannter Knochen und Zähne von Mammut (bei weitem am häufigsten), Rothirsch, Wolf (Kieferteile), Knochen eines Nagetieres und verschiedener Vogelarten, deutliche Kohlespuren und zahlreiches Feuerstein-Material in Gestalt von Werkzeugen und Abfallstücken enthalten. Durch starke Versinterung sind die genannten Einschlüsse häufig zu einer harten, betonartigen Masse verkittet.

Unter den in großer Zahl gefundenen Werkzeugen sind Hoch- bezw. Kielkratzer am zahlreichsten vertreten; verhältnismäßig häufig finden sich auch scheibenförmige, am Rande mit sorgfältiger Steilretusche versehene Schaber, Eck-, Mittel- und Bogenstichel, seltener Klingen mit retuschierter Querseite und Klingenkratzer bis zu 11 cm Länge und 4 cm Breite. Dem Charakter der Werkzeuge nach gehören diese der jungpaläolithischen Klingenkultur, offenbar dem Aurignacien, an. Auch vereinzelte Knochenwerkzeuge, darunter einfache Knochenspitzen und eine bearbeitete Hirschgeweihstange, fanden sich. Die weite Ausdehnung des Fundhorizontes und die große Zahl gefundener Werkzeuge, Kohlespuren und verkohlter Knochen erweist, daß es sich nicht um eine flüchtige Raststelle, sondern um eine längere Zeit hindurch von diluvialen Menschen bewohnte Station handelt, die in Mitteldeutschland an Umfang und Reichtum des geborgenen Materials dem klassischen Fundplatz Weimar-Ehringsdorf am nächsten kommt. Ihre ungewöhnliche Ergiebigkeit an wertvollem Werkzeugmaterial deutet auf ein ziemlich plötzliches Verlassen der Siedlungsstätte; die zahlreich auftretenden Feuerstein-Abfallspähne zeigen, daß die Werkzeuge am Lagerplatz selbst bezw. in dessen nächster Umgebung hergestellt wurden; die häufig vorkommenden zerschlagenen und verbrannten Knochen stellen Abfälle und Ueberreste von den Mahlzeiten der Eiszeit-Menschen dar.

Aus der geologischen Lagerung ergibt sich, daß die Mammut-Jäger von der Schneidemühle vor oder während der Bildung der lehmigen Fundschicht hier gewohnt haben, sicher aber vor der Bildung des Lößes. Nach VAN WERVEKE (s. ob. S. 124) gehört sie an das Ende der Weichsel-Warm- oder in die Weichsel-Eiszeit.

Die Fundstelle ist durch eine Grabung des Berliner Staatsmuseums (GÖTZE und HESS VON WICHDORF) im Mai 1925 und durch zwei Gra-

download www.zobodat.at

bungen des Provinzial-Museums zu Halle (NIKLASSON) erschlossen worden. Das Fundmaterial befindet sich in den beiden genannten Anstalten.

Literatur:

E. THIERSCH, Auf den Spuren der Mammutjäger. Zeitzer Neueste Nachrichten, 4. April 1925.

M. WILCKE, Die paläolithische Fundstätte an der Schneidemühle bei Breitenbach, Kr. Zeitz. Nachrichtenblatt f. dtsche Vorzeit I 1925, S. 16—19.

HESS VON WICHDORF, Die geologischen Lagerungsverhältnisse der neuentdeckten paläolithischen Kulturschichten an der Schneidemühle bei Haynsburg unweit Zeitz (Prov. Sachsen) Z. D. G. G., Bd. 78, Berlin 1926, S. 115 u. 121—131 mit 4 Lichtbildern.

Nachrichtenblatt f. d. dtsche Vorzeit Jg. 3, 1927, Heft 4, S. 58. (NIKLASSON).

E. THIERSCH, Zur Urbesiedlung unserer Heimat. In Forschung u. Leben (Heimatblätter des Schönburg-Bundes), I. Jg. 1927, S. 166—173.

N. NIKLASSON-Halle. Die paläolithische Station bei der Schneidemühle bei Breitenbach im Kr. Zeitz. — Tagungsber. der Deutschen Anthropolog. Ges. 49. Versamml. in Köln, 1927, Leipzig 1928, S. 89—90.

M. WILCKE, Der Zeitzer Kreis und seine Bevölkerung in vor- u. frühgeschichtl. Zeit (Zeitzer Heimatbuch II). Zeitz 1925 u. 1928 S. 13ff.

30. Gross-Stöbnitz (Kreis Altenburg).

Aus der EZOLD'schen Kiesgrube in Groß-Stöbnitz erwähnt O. HAUSER ebenso wie aus der städtischen Kiesgrube bei

31. Schmölln (Kreis Altenburg).

Paläolithfunde, die von Studienrat A. SCHEIBE (Schmölln) gemacht sind und sich in dessen Privat-Sammlung befinden. Den Feststellungen von KURT BRAUNE (Leipzig) nach stammen sie aus Schottern mit wechselnden Schichten von Kiesen und Sanden aus einheimischem und nordischem Material.

Da bisher weder ein Fundbericht noch brauchbares Abbildungsmaterial vorliegt, es mir auch nicht möglich war, die Funde aus eigener Anschauung kennen zu lernen, muß ich die Frage offen lassen, ob es sich wirklich um Artefakte oder „Pseudo-Eolithe" handelt. Das bei HAUSER, Zentraleuropäische Urrasse S. 104, Abb. 45 und 46 wiedergegebene Stück spricht durchaus für letzteres.

Literatur:

HAUSER, O., Die große zentraleuropäische Urrasse. Langensalza 1925. S. 101—104.

32. Lindentaler Hyänenhöhle bei Gera (Kreis Gera).

1874 wurden bei der Gastwirtschaft Lindental nahe Gera in einer Spaltenhöhle im Dolomit des mittleren Zechsteins bezw. in den Dolomitgrusschichten des terrassenförmig nach der Elster zu abfallenden Höhleneingangs (abri sous roche) zusammen mit zerbissenen, benagten und z. T. von Menschenhand zerschlagenen und bearbeiteten Knochen sowie Holzkohlen und bearbeitetem Hirschhorn eine Anzahl von Feuersteinwerkzeugen gefunden, darunter ein lanzettförmiger sorgfältig bearbeiteter Faustkeil (Taf. 9, 6a, 6b) mit einerseits gerader, andererseits leicht konvex gebogener Schneide. Das

download www.zobodat.at

fein gemuschelte, sehr sauber zugeschlagene und an der geraden Schneide fein retuschierte Stück verrät in der sicheren Formgebung ein hohes technisches Können und zeigt gegenüber dem sehr ähnlichen Hundisburger Faustkeil (Tafel 7, 1) eine gewisse Verfeinerung der Bearbeitung, sodaß es typologisch ziemlich sicher dem Spät-Acheuléen zugeteilt werden darf. In die gleiche Stufe scheint ein flacher, allseitig gemuschelter Schaber mit Kantenretusche zu gehören, während die übrigen am gleichen Orte gefundenen Werkzeuge — darunter ein spitzenförmiges Werkzeug und ein mesolithisches Kernbeil — sicher einer jüngeren Besiedlungsschicht angehören.

Die von LIEBE bei der Grabung gemachten geologischen Aufzeichnungen sind heute leider kaum noch zu sicherer Altersdeutung brauchbar. LIEBE unterscheidet:

3. Ungeschichteten „Lößlehm", in dessen unteren Teilen Lemming, Rentier und Wisent vorherrschen.
2. Eine Zwischenschicht aus dunkelgrauem Lehm, weißer Knochenerde, gelblichen und rötlichen Dolomitgruslagen und grauen Dolomitbrocken mit Tierresten einer vorwiegend kalten Steppenfauna (Mammut, Höhlenhyäne usw.).
1. Eine mit Lehmschmitzen durchsetzte Schicht von Dolomitgrus und Dolomitbrocken, in der *Rhinoceros antiquitatis*, Hyänen, Höhlenbär, Pferd und Ur vorherrschen.

Der Faustkeil lag 11 m tief zwischen Schicht 2 und 3 am Rande der Terrasse zusammen mit Rentier und Hyäne und den Resten von Holzkohle, das schaberähnliche Stück in Schicht 2 neben *Rhinoceros*. Weitere Artefakte fanden sich auch in den oberen Schichten, darunter eine abgeschnittene Rengeweihstange, die vermutlich mit einer Ritzzeichnung (bildliche Darstellung eines Hasen?) versehen ist (Jungpaläolithikum).

Die von WIEGERS auf Grund der Aufzeichnungen LIEBE's versuchte Altersdeutung kann m. E. deshalb nicht maßgeblich sein, weil aus LIEBE's Beobachtungen nicht mehr festzustellen ist, in welchem Maße mit Verlagerungen durch Umschwemmung u. dergl. zu rechnen ist. Die Schwierigkeit der zeitlichen Beurteilung von Höhlenprofilen hat bereits VAN WERVEKE (s. oben S. 132) betont.

Typologisch ist der Faustkeil wenig jünger als der Hundisburger, aber älter als die Werkzeuge von Markkleeberg anzusetzen. Er dürfte demnach an das Ende der Elster-Warmzeit zu stellen sein.

Die Fundstücke liegen im Städtischen Museum zu Gera.

Literatur:

K. TH. LIEBE, Die Lindentaler Hyänenhöhle. Jahresber. d. Gesellsch. von Freunden d. Naturw. in Gera. 1873/74. II. Ebenda 1875/77.

Derselbe, Die Lindentaler Hyänenhöhle und andere diluviale Knochenfunde in Ostthüringen. Archiv f. Anthropol. 1876.

F. WIEGERS, Die diluvialen Kulturstätten Norddeutschlands. P. Z. I, 1909, S. 7—10 (mit Photogr. der Fundstücke).

E. WERTH, Der fossile Mensch. Berlin 1928. S. 475ff.

download www.zobodat.at

33. Krölpa (Kreis Ziegenrück).

In den zwischen Krölpa und Olschütz gelegenen Gipsbrüchen fand man in einem mit Gipsbreccien erfüllten Hohlraum zwischen zahlreichen Knochen von Rentier, Hirsch, Pferd, Bison, Hyäne, *Rhinoceros antiquitatis* mehrere offenbar von Menschenhand bearbeitete und zerschlagene Stücke, darunter ein in der Längsachse durchbohrtes Geweihstück.

Außerdem glaubt STOLLER in den Faulschlammschichten der Tongruben von Krölpa, deren Liegendes der sogen. „Mammutlehm" bildet, Brandspuren festgestellt zu haben, in denen er Spuren menschlicher Tätigkeit erblickt; eine Auffassung, die jedoch von anderer Seite mehrfach bestritten worden ist.

Die Funde liegen in der Geologischen Landesanstalt Berlin.

Literatur:

Sitzungber. d. Ges. naturforsch. Freunde, Berlin 1899, S. 99—101. Jahrb. d. geol. Landesanstalt für 1899, S. 286—290; für 1901, S. 302—315. Zeitschr. f. Ethnol. 1903, S. 490—493.

GÖTZE, HÖFER, ZSCHIESCHE, Altertümer Thüringens, Würzburg 1909, S. 385.

J. STOLLER, Fossilführende Diluvialschichten bei Krölpa in Thüringen. Jahrb. d. Preuß. Geol. Landesanstalt für 1919.

WAHNSCHAFFE - SCHUCHT, Geologie und Oberflächengestalt des norddeutschen Flachlandes. Stuttgart 1921. S. 265—266.

34. Klein-Kamsdorf (Kreis Ziegenrück).

Von Klein-Kamsdorf stammt eine im Museum Gera befindliche flache Handspitze (Tafel 11, 12) mit sorgfältiger beiderseitiger Kantenretusche, flacher Unter- und großflächig zugeschlagener Oberseite, deren nähere Fundumstände mir nicht bekannt geworden sind. Offenbar handelt es sich um einen Lesefund auf dem Plateau des Roten Berges; ein Umstand, der an dem diluvialen Alter des Stückes Zweifel erregen könnte. Der Bearbeitungstechnik nach entspricht das Stück den Ehringsdorfer Handspitzen und dürfte somit dem Moustérien anzureihen sein.

Literatur:

GÖTZE, HÖFER, ZSCHIESCHE, Altertümer Thüringens. Würzburg. 1909. S. 384—385.

35. Döbritzer Höhle (Kr. Ziegenrück).

Nach Mitteilung des Schulrats Dr. M. WILCKE, Zeitz.

In der sog. „Heuscheuer", einer Halbhöhle (abri sous roche) am Döbritzer Dolomitriff unweit Pößneck, wurde schon früher wiederholt, z. B. von EISEL und LIEBE, ohne wesentliche Erfolge gegraben. 1925 wurden in ihr vom Thüringer Höhlenverein mehrfach systematische Grabungen unter Leitung von GÖTZE und HESS von WICHDORF ausgeführt. Besonders wurde der vor der eigentlichen Höhle befindliche, durch Deckeneinstürze entstandene Wall abgegraben. In der obersten Humusschicht fanden sich Feuersteinwerkzeuge aus der jüngeren Steinzeit; in den darunter liegen-

download www.zobodat.at

den, durch Deckeneinsturz entstandenen Ablagerungen von Dolomitsand Knochenreste von Mammut und anderen Säugetieren, (*Rhinoceros*, Wildpferd, Höhlenhyäne, Höhlenbär, Hirsch u. a.), darunter auffallend viel zerschlagene Röhrenknochen mit Bißspuren wilder Tiere. In den gleichen Schichten lagen zerstreut Werkzeuge aus dunkelblauem Feuerstein, meist kleine, sehr schmale und schlanke Spitzen mit abgedrückten Rücken und Bogenstichel in beschränkter Anzahl. Das gefundene Werkzeugmaterial ist zahlenmäßig gering. Besonders hervorzuheben sind mehrere, aus dem Geweih des Riesenhirsches hergestellte Geräte von hammerähnlicher Form, die aus der noch mit Rosenstock versehenen Hauptstange hergestellt sind; ferner ein (?) offenbar noch in der Bearbeitung begriffenes beinernes Gerät von länglich-lanzettlicher Form (Länge etwa 10 cm) mit kreisrunden Bohrlöchern an der einen Längskante: vermutlich eine Vorarbeit für eine einreihige mit Widerhaken versehene Harpune. Das gesamte Werkzeugmaterial deutet auf spätes Jungpaläolithikum, die zuletzt genannte Harpune auf mittleres Magdalénien.

Von besonderem Interesse sind ferner die an der gleichen Stelle gefundenen Knochenreste — Schädeldecke und Unterkiefer — eines diluvialen Menschen.

Eine spätere, durch ANDREE vorgenommene Untersuchung seitens des Provinzial-Museums Halle brachte keine wesentlichen Neu-Ergebnisse.

Die Funde liegen im städtischen Museum Pößneck (Kr. Ziegenrück).

Literatur:

Nachrichtenblatt f. d. deutsche Vorzeit. Jg. I 1925, Heft 2/3, S. 23f.
Ebenda Jg. 4. 1928. S. 49—50.

36. Hertha-Höhle bei Ranis (Kr. Ziegenrück).

Die in der Hertha-Höhle, einer kleinen Halbhöhle oder „Grotte" in den gleichen dolomitischen Zechsteinriffen wie die Döbritzer Höhle unter Leitung von ANDREE vorgenommene Grabung des Provinzial-Museums Halle ergab in einer bis zu 7 m vor den Höhleneingang reichenden gelben Lehmschicht, die von einer Humusschicht mit verschiedenaltrigen Kulturrückständen überlagert war, Knochen und Zähne vom Wildpferd und eine Reihe von Feuersteinwerkzeugen, die dem Magdalénien zugeschrieben werden (ANDREE). In der gleichen Höhlenlehmschicht waren bei einer früheren Grabung des Thüringer Höhlenvereins der Unterkiefer eines wollhaarigen Nashorns und Geweihreste vom Rentier angetroffen worden.

Literatur:

ANDREE, Höhlengrabung bei Ranis im Nachrichtenbl. f. d. deutsche Vorzeit. 4. Jg. 1928. S. 50—51.

37. Burgtonna (Thüringen).

Von den Spuren einer paläolithischen Feuerstelle nebst „Flintmesserchen", die sich in einer ihrer Fauna und Flora [u. a. *Elephas antiquus*,

download www.zobodat.at

Rhinoceros Merckii, Eiche, Hasel] nach den Kalktuffen des Ilmtales bei Weimar zeitlich gleichzusetzenden Kalktuffablagerung bei Burgtonna fand, berichtete 1909 H. F. SCHÄFER. Näheres über den Fundplatz ist mir nicht bekannt geworden. Der Fundort ist auf der Karte (Tafel 15) nicht eingetragen.

Literatur:

K. H. SCHÄFER, Ueber die pleistozäne Säugetierfauna und die Spuren des paläolithischen Menschen von Burgtonna in Thüringen. Ztschr. d. Dt. geol. Ges. Bd. 61, 1909, S. 445ff.

38. Oberwöllnitz bei Jena (Bez. Apolda).

Auf Grund der Akten des Museums Jena erwähnen GÖTZE, HÖFER, ZSCHIESCHE Reste einer vermutlich paläolithischen Siedlung im Pennikental, die 1887 in einer 9 m tief im Tuff liegenden, etwa 20 cm mächtigen, dunkel gefärbten Kulturschicht einen menschlichen Oberschenkelknochen und angeblich auch einige große Feuersteinspäne und Rengeweihstücke ergeben haben sollen. Dem Fundbericht nach scheint es sich um Ablagerungen aus einer in den Tuffen befindlichen Höhle zu handeln; wenigstens läßt der über der Kulturschicht beobachtete „backofenartige Hohlraum", kaum eine andere Deutung zu. Der Fundort ist auf der Karte (Tafel 15) nicht eingetragen.

Literatur:

GÖTZE, HÖFER, ZSCHIESCHE, Altertümer Thüringens. Würzburg 1909, S. 317.

39. Vogtland.

Von Zwoschwitz, Schönlind, Niederreuth, Plauen-Ost, Reichenbach, Greiz und Elsterberg im Vogtlande führt O. HAUSER eine Anzahl von Paläolithfunden an, zu denen ich mangels eingehender Fundbeschreibungen und brauchbarer Abbildungen keine Stellung nehmen kann, zumal ich keine Gelegenheit hatte, sie aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Den bisher vorliegenden Notizen und unklaren Abbildungen nach scheint es sich größten Teils um Pseudo-Artefakte zu handeln. Die Fundplätze sind auf der Karte (Tafel 15) nur z. T. eingetragen.

Literatur:

O. HAUSER, Der Erde Eiszeit und Sintflut. Berlin 1927. S. 190—199.

Versuchen wir eine Zusammenstellung typologisch annähernd gleichwertiger Fundplätze vorzunehmen, so sind von den aufgeführten 39 zunächst 10 als mehr oder minder

Zweifelhafte Fundorte auszuscheiden, deren Artefaktnatur mir nicht einwandfrei festzustehen scheint. Es sind: 16. Teutschental; 18. Blankenheim; 20. Bennungen; 21. Bad Kösen; 26. Wurzen; 27. Cröbern; 28. Altenburg; 30. Gr. Stöbnitz; 31. Schmölln; 39. Die Fundplätze des Vogtlandes. Als

download www.zobodat.at

Archäologisch unbestimmbar scheiden aus: 33. Krölpa, 37. Burgtonna und 38. Oberwöllnitz.

Atypisches Altpaläolithikum haben folgende Fundplätze ergeben: 7. Osterode a. Fallstein?; 12. Rabutz; 14. Wettin; 15. Köchstedt; 22. Wangen; 23. Bilzingsleben. Dem

Acheuléen dürften zuzuzählen sein: 2. Hundisburg; 11. Werdershausen; 25. Markkleeberg; 32. Lindentaler Hyänenhöhle (z. T.). Diese Fundplätze werden von VAN WERVEKE teils in die Elster-Warmzeit, teils in die Saale-Warmzeit I gestellt. Dem

Moustérien dürften angehören: 5. Klein-Quenstedt; 8. Rübeländer Höhlen (z. T.); 13. Kröllwitz?; 17. Eisleben?; 24. Weimar-Taubach-Ehringsdorf; 34. Klein-Kamsdorf?. VAN WERVEKE setzt diese Fundplätze teils in die Saale-Warmzeit II, teils in die Weichsel-Warmzeit.

Atypisches Jungpaläolithikum scheint bei 7. Osterode a. Fallstein (z. T.) und den 8. Rübeländer Höhlen (z. T.) vorzuliegen. Dem

Aurignacien dürften zuzuzählen sein: 3. Thiede; 4. Westeregeln; 6. Westerhausen; 19. Taubenberg b. Sangerhausen?; 29. Breitenbach b. Zeitz. Nach VAN WERVEKE fallen diese Fundplätze in die Weichsel-Warmzeit.

Solutréen fehlt bisher im ganzen Gebiete. Dem

Magdalénien dürften angehören: 1. Havelseen; 9. Steinkirche bei Scharzfeld; 10. Gröbzig; 35. Döbritzer Höhle bei Pößneck; 36. Herthahöhle bei Ranies. Die Funde
gehören teils der Weichsel-Warmzeit, teils der Nacheiszeit an.

Unter Verbindung geologischer und typologischer Betrachtungsweise ergibt sich daher folgendes Schema (von unten nach oben zu lesen):

Geologische Stufen	Kulturstufen
Nacheiszeit Weichsel-Eiszeit	Jung-Magdalénien
Weichsel-Warmzeit	Alt-Magdalénien? Aurignacien Jung-Moustérien
Saale-Eiszeit II Saale-Warmzeit II	Alt-Moustérien?
Saale-Eiszeit I Saale-Warmzeit I Elster-Eiszeit Elster-Warmzeit	Jung-Acheuléen Acheuléen

Unter gleichzeitiger Berücksichtigung der geologischen und typologischen Ergebnisse würden demnach die Altsteinzeitlichen Funde Mittel-

download www.zobodat.at

deutschlands auf Grund der Diluvialchronologie VAN WERVEKE's folgendermaßen einzureihen sein (die Tabelle ist von unten nach oben zu lesen):

Geologische Stufen	Fundplätze	Kulturstufen
Nach-Eiszeit bezw. späte Weichsel-Eiszeit	1. Havel-Seen 9. Steinkirche bei Scharzfeld 36. Herthahöhle bei Ranies 35. Döbritzer Höhle bei Pössneck	Jung-Magdalénien
Weichsel-Eiszeit	10. Gröbzig	Alt-Magdalénien?
	29. Breitenbach bei Zeitz 19. Taubenberg bei Sangerhausen 4. Westeregeln (z. T.) 3. Thiede 6. Westerhausen 7. Osterode a. Fallstein (z. T.) 8. Rübeländer Höhlen (z. T.) 18. Blankenheim?	Aurignacien
Weichsel-Warmzeit	5. Klein-Quenstedt 8. Rübeländer Höhlen (z. T.) 17. Eisleben	Jung-Moustérien
Saale-Eiszeit II	24. Weimar-Taubach-Ehringsdorf? 34. Klein-Kamsdorf 13. Kröllwitz? 20. Bennungen? 33. Krölpa? 37. Burgtonna? 38. Oberwöllnitz? 12. Rabutz	Alt-Moustérien?
Saale-Warmzeit II		
Saale-Eiszeit I	21. Werdershausen? 25. Markkleeberg 26. Wurzen? 27. Cröbern? 28. Altenburg? 14. Wettin 15. Köchstedt 16. Teutschental? 17. Osterode am Fallstein (z. T.)?	Jung-Acheuléen
Saale-Warmzeit I		
Elster-Eiszeit	32. Lindentaler Hyänenhöhle? 2. Hundisburg 22. Wangen 23. Bilzingsleben?	Acheuléen
Elster-Warmzeit		

download www.zobodat.at

Bei den mit Fragezeichen versehenen Orten ist die Zugehörigkeit zu der betr. Eiszeit verhältnismäßig zweifelhaft, bezw. steht die Artefaktnatur des betr. Fundmaterials nicht fest. Ebenso muß offen gelassen werden, ob die unter Weichsel-Warmzeit aufgeführten Fundplätze nicht z. T. bereits in die Weichsel-Eiszeit hereinzurücken sind (z. B. Breitenbach bei Zeitz). Uneingereiht habe ich die Fundplätze: 21. Bad Kösen, 30. Gr. Stöbnitz, 31. Schmölln, 39. Vogtland gelassen, da für ihre Beurteilung weder typologische noch archäologische Anhaltspunkte vorliegen.

Die an den Schluß gesetzte Vergleichende Tabelle soll die Uebereinstimmungen und Unterschiede klarstellen, die sich zwischen der im Vorstehenden, auf den Untersuchungen VAN WERVEKE's begründeten Chronologie — die zunächst nur Gültigkeit für Mitteldeutschland beanspruchen kann — und den Anschauungen der bekanntesten neueren deutschen Altsteinzeit-Forscher ergeben. Die Tabelle ist von rechts nach links in der Form angeordnet, daß rechts die älteren, links die jüngeren Chronologien stehen. Vergleicht man die untere Grenze der Tabellen miteinander, so zeigen sie eine beständige Verschiebung der älteren Kulturstufen nach unten, d. h. in das Diluvium hinein. Während R. R. SCHMIDT 1912 das Chelléen mit der letzten Zwischeneiszeit (Weichsel-Warmzeit) beginnen läßt, verschiebt es OBERMAIER 1916 in die vorletzte Eiszeit (Saale-Eiszeit), WIEGERS in die vorletzte Zwischeneiszeit. Nach der neuen Chronologie rückt bereits das Acheuléen in die drittletzte (Elster-) Warmzeit.

Der Hauptunterschied der letzten Stufenfolge (VAN WERVEKE-ENGEL) gegenüber den früheren Systemen besteht einmal in diesem Hinunterschieben der Entwicklungsreihe in die Elster-Warmzeit (sichere Chelléen-Funde fehlen bisher in Mitteldeutschland, sodaß sich über den Beginn des Altpaläolithikums im behandelten Gebiete vorläufig nichts sagen läßt); ein weiteres Unterscheidungsmoment ist in der Aufteilung der Saale-Zeit in zwei Vorstöße gegeben; ob dadurch der Beginn des Moustérien in die Wärmeschwankung der Saale-Zeit verlegt wird, ist (entsprechend der zweifelhaften Stellung von Weimar-Ehringsdorf) noch ungewiß; schließlich unterscheidet sie sich durch die geringere Gliederung der Weichselzeit, für deren feinere Aufteilung bisher in Mitteldeutschland keine sichere Methode gefunden ist. Versuche zu einer derartigen Gliederung müssen solange erfolglos bleiben, als wir über die Bildungsweise und Bildungszeit des Lößes nicht im klaren sind. Es ist deshalb in der Tabelle zwischen Weichsel-Warmzeit und Weichsel-Eiszeit kein Trennungsstrich gezogen worden. Nicht ausgeschlossen erscheint es, daß hier weitere Forschungen eine Uebereinstimmung mit den früheren Systemen ergeben werden, nachdem das Spät-Magdalénien allgemein in die Nacheiszeit gesetzt wird, während das Moustérien überall wenigstens bis an die Weichsel-Warmzeit, meist aber bis in diese zurückverlegt wird.

Das allzu sehr aus dem Rahmen der Tabelle herausfallende System von BAYER und die deutschen Stufenbenennungen von WIEGERS sind oben bei VAN WERVEKE S. 13 bezw. 132 einzusehen.

download www.zobodat.at

Zusammenfassend mag gesagt sein, daß die Abweichungen der neuen Chronologie von den bisherigen Systemen auf den ersten Blick größer erscheinen als sie es tatsächlich sind. Nur in langsamem, zähen Ringen vollzieht sich der Fortschritt auf dem Gebiete der Diluvialarchäologie. Es will mir scheinen, als ob wir in ihr vielfach mit allzu starrer Abstraktion und mit einem nicht selten schädlichen Drange zur Systematisierung arbeiten; eine Gefahr, die durch die Denkrichtung abendländischen, ja, vielleicht allgemeinmenschlichen Geistes gegeben und schwer zu vermeiden ist. Auch die vorliegende Arbeit weiß sich — trotz aller Bemühungen — nicht ganz frei von diesem Vorwurf. Doch ist niemand sich klarer bewußt als der Verfasser, wie weit die gewonnenen Ergebnisse noch von einer allgemein gültigen Lösung der altsteinzeitlichen Chronologie entfernt sind. Eine solche wird erst dann möglich sein, wenn auf ganz weiter und gesicherter Basis die Gleichsetzung der diluvialgeologischen Verhältnisse Mitteldeutschlands mit den entsprechenden Erscheinungen Nordeuropas, Süddeutschlands und Frankreichs vollzogen ist. Und bis dahin scheint noch ein weiter und dornenvoller Weg zu sein.

Vergleichende Tabelle der wichtigsten neueren Chronologiesysteme der deutschen Altsteinzeit.

download www.zobodat.at

VAN WERVEKE 1926 u. 1928	ENGEL 1928	WIEGERS 1920 u. 1924	OBERMAIER 1916	R. R. SCHMIDT 1912	PENCK und BRÜCKNER	
Nach-Eiszeit	Spät-Magdalénien	Magdalénien	Magdalénien	Azilien-Tardenoisien Spät-Magdalénien	Daun-Stadium Geschnitz-Stadium	Nach-Eiszeit
Weichsel-Eiszeit	?	Solutréen Aurignacien	Solutréen Aurignacien	Früh- und Hoch-Magdalénien Solutréen Aurignacien	Brühl-Stadium Achen-Schwankung	Würm-Eiszeit
	Früh-Magdalénien	Moustérien II	Oberes Moustérien	Moustérien	Haupt-Vorstoss	
Weichsel-Warmzeit	Aurignacien Spät-Mousté ien	Moustérien I	Unteres Moustérien Acheuléen Jung-Chelléen	Acheuléen Chelléen	Riss-Würm-Interglazial	
Saale-Eiszeit II	?	Acheuléen II	Alt-Chelléen	—	Riss II	Riss-Eiszeit
Saale-Warmzeit II	Moustérien?				Rückzugs-Schwankung	
Saale-Eiszeit I	?				Riss I	
Saale-Warmzeit I	Spät-Acheuléen	Acheuléen I Chelléen	Préchelléen	—	Mindel-Riss-Interglazial	
Elster-Eiszeit	?	Praechelléen	—	—	Mindel-Eiszeit	
Elster-Warmzeit	Acheuléen	—	—	—	Günz-Mindel-Interglazial	

download www.zobodat.at

Alphabetisches Verzeichnis der Fundplätze

	Nr.	Seite
Altenburg	28	180
Bad Kösen	21	172
Baumannshöhle	8	162
Bennungen	20	171
Bilzingsleben	23	173
Blankenheim	18	169
Breitenbach	29	180
Burgtonna	37	185
Cröbern	27	180
Cröllwitz	13	166
Döbritzer Höhle	35	184
Ehringsdorf	24	174
Einhornhöhle	9	164
Eisleben	17	169
Elsterberg	39	186
Fallstein	7	161
Gera	32	182
Greitz	39	186
Gröbzig	10	164
Grosser Fallstein	7	161
Gross-Stöbnitz	30	182
Havel-Seen	1	152
Hermannshöhle	8	162
Hertha-Höhle	36	185
Heuscheuer	35	184
Hundisburg	2	154
Hyänenhöhle	32	182
Kamsdorf, Klein-	34	184
Klein-Quenstedt	5	160
Köchstedt	15	167
Kösen	21	172
Kröbern	27	180
Kröllwitz	13	166
Krölpa	33	184
Lindentaler Höhle	32	182
Markkleeberg	25	178
Niederreuth	39	186
Oberwöllnitz	38	186
Osterode	7	161
Plauen-Ost	39	186
Pössneck	35	184
Quenstedt, Klein-	5	160
Rabutz	12	165
Ranis	36	185
Reichenbach	39	186
Roter Berg	34	184
Rübeländer Höhlen	8	162
Saalfeld	34	184
Sangerhausen	19	170
Scharzfeld	9	164
Schmölln	31	182
Schneidemühle	29	180
Schönlind	39	186
Steinkirche	9	164
Stöbnitz, Gross-	30	182
Taubach	24	174
Taubenberg	19	170
Teutschental	16	168
Thiede	3	158
Vogtland	39	186
Wangen	22	172
Weimar	24	174
Werdershausen	11	165
Westeregeln	4	159
Westerhausen	6	160
Wettin	14	167
Wurzen	26	179
Zeitz	29	180
Zwoschwitz	39	186

Literatur-Abkürzungen

P. Z. = Prähistorische Zeitschrift

Sächs. Thür. Jahresschr. = Jahresschrift f. d. Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. Halle.

download www.zobodat.at

Nachtrag. Durch die gütige Uebermittlung des Manuskriptes ihrer demnächst erscheinenden Arbeit „Neuere Fundstellen der älteren und mittleren Steinzeit in Mitteldeutschland" ermöglichen mir die Herren Dr. H. u. R. LEHMANN, die in meiner Arbeit genannten 39 altsteinzeitlichen Fundplätze Mitteldeutschlands um 2 weitere von ihnen erst kürzlich entdeckte paläolithische Fundstätten zu vermehren, deren eine für die Beurteilung des mitteldeutschen Paläolithikums von großer Bedeutung werden dürfte. Es handelt sich um einen „Lößfund" im

40. Hasenwinkel bei Unterrißdorf (Mansfelder Seekreis), 4 km östl. Eisleben.

Aus den frisch abgetragenen Abraummassen einer Lößwand haben hier die Gebr. LEHMANN außer einer Anzahl von Absplissen etwa 30 stark weißlich patinierte Feuersteingeräte gelesen, bei denen es sich in der Hauptsache um breite und kurze Klingen handelt. Doch fanden sich auch schmale prismatische Klingen, Hochkratzer sowie Eck- und Mittelstichel, die die Gebr. LEHMANN veranlaßten, das Fundmaterial dem von Breitenbach bei Zeitz stammenden typologisch gleichzusetzen. Mit Recht vollziehen sie dieselbe Gleichsetzung auch auf Grund der geologischen Fundumstände, die mit den Verhältnissen an der Schneidemühle bei Breitenbach in überraschender Weise übereinstimmen. Das Profil des Fundplatzes beim Hasenwinkel zeigt nach den Gebr. LEHMANN folgende Gliederung:

1. Schichtungsloser, gelber Löß, fossilfrei	1 m
2. Rotbrauer Löß mit Säugetierresten (*Elephas primigenius, Rhinoceros tichorhinus, Cervus sp., Equus*) und zahlreichen Schnecken, der nach oben zu in schwach rotstreifigen, fossilfreien gelben Löß übergeht, der hie und da feine Schichtung zeigt	3 m
3. Grober Kies aus vorwiegend einheimischem Material .	1—1½ m
4. Unterer Buntsandstein.	

Uebereinstimmend mit der oben gegebenen Deutung des Breitenbacher Fundplatzes setzen die Gebr. LEHMANN die Entstehung des Kieses in die Weichsel-Warmzeit, die des rotbraunen Lößes in den Uebergang zur Weichsel-Eiszeit, die des gelben Lößes in die Weichsel-Eiszeit. Die Werkzeuge gehören der Schicht 2 zu, und zwar der Zone des rotstreifigen, fossilfreien gelben Lößes.

Ein zweiter dem soeben gekennzeichneten durchaus gleichartiger Fundplatz ist von den Gebr. LEHMANN bei

41. Nebra a. d. Unstrut (Kreis Querfurt) in der Lößgrube der Ziegelei ZINGST entdeckt worden, in der sie eine weiß patinierte Feuersteinklinge mit Lößansatz am Grunde der Grube fanden, die ein der Fundstelle am Hasenwinkel durchaus analoges Profil aufweist (unten rotbrauner schneckenführender Löß mit Verlehmungszonen und Knochen von *Rhinoceros tichorhinus* und *Equus*, darüber fossilfreier gelber Löß).

download www.zobodat.at

Auf Grund der typologischen und geologischen Uebereinstimmungen fassen die Gebr. LEHMANN in der genannten Arbeit die 3 Fundplätze Breitenbach bei Zeitz, Unterrißdorf und Nebra als Zeitzer Stufe zusammen, deren unterscheidendes Merkmal gegenüber der voraufgehenden Weimarer Stufe sie in dem Auftreten des Hochkratzers und Stichels sehen. Es ist interessant, daß sie — von paläolithischen Verhältnissen ausgehend — auf eigenem Wege zu der gleichen Ableitung der nachdiluvialen mesolithischen Klingenkultur (die sie auf Grund der Funde vom Galgenberg bei Halle als „Hallesche Stufe" bezeichnen) aus einer östlich orientierten Aurignacien-Kultur (eben ihrer Zeitzer Stufe) gelangen wie neuerdings ein großer Teil der mesolithischen Spezialforscher (z. B. MAX SCHNEIDER- Berlin) von umgekehrter Richtung aus. Da sie sich durch die große Uebereinstimmung zwischen dem Werkzeug-Inventar der Zeitzer- und Halleschen Kulturstufe genötigt sehen, beide zusammenfassen, so verlegen sie in ihrer Stufenfolge der diluvialen und nachdiluvialen Kulturen Mitteldeutschlands (1922 und 1928) die Grenze zwischen Paläolithikum und Mesolithikum vor die Zeitzer Stufe, d. h. vor das Aurignacien:

van Werveke 1928	H. und R. Lehmann 1922 und 1928			
Alluvium	Hallesche Stufe	Mittlere Steinzeit		Unteres Alluvium
Weichsel-Eiszeit	Zeitzer Stufe			III. Eiszeit
Weichsel-Warmzeit				
Saale-Eiszeit II	Weimarer Stufe	Aeltere Steinzeit		II. Zwischen-Eiszeit
Saale-Warmzeit II				
Saale-Eiszeit I				II. Eiszeit
Saale-Warmzeit I	Wettiner Stufe		untere Fluss-terrasse	I. Zwischen-Eiszeit
Elster-Eiszeit				
Elster-Warmzeit	Wangener Stufe		obere Fluss-terrasse	
Elbe-Eiszeit				I. Eiszeit

Auf die Frage nach der Berechtigung der deutschen Stufenbezeichnungen werde ich an anderer Stelle zurückkommen.

Literatur:

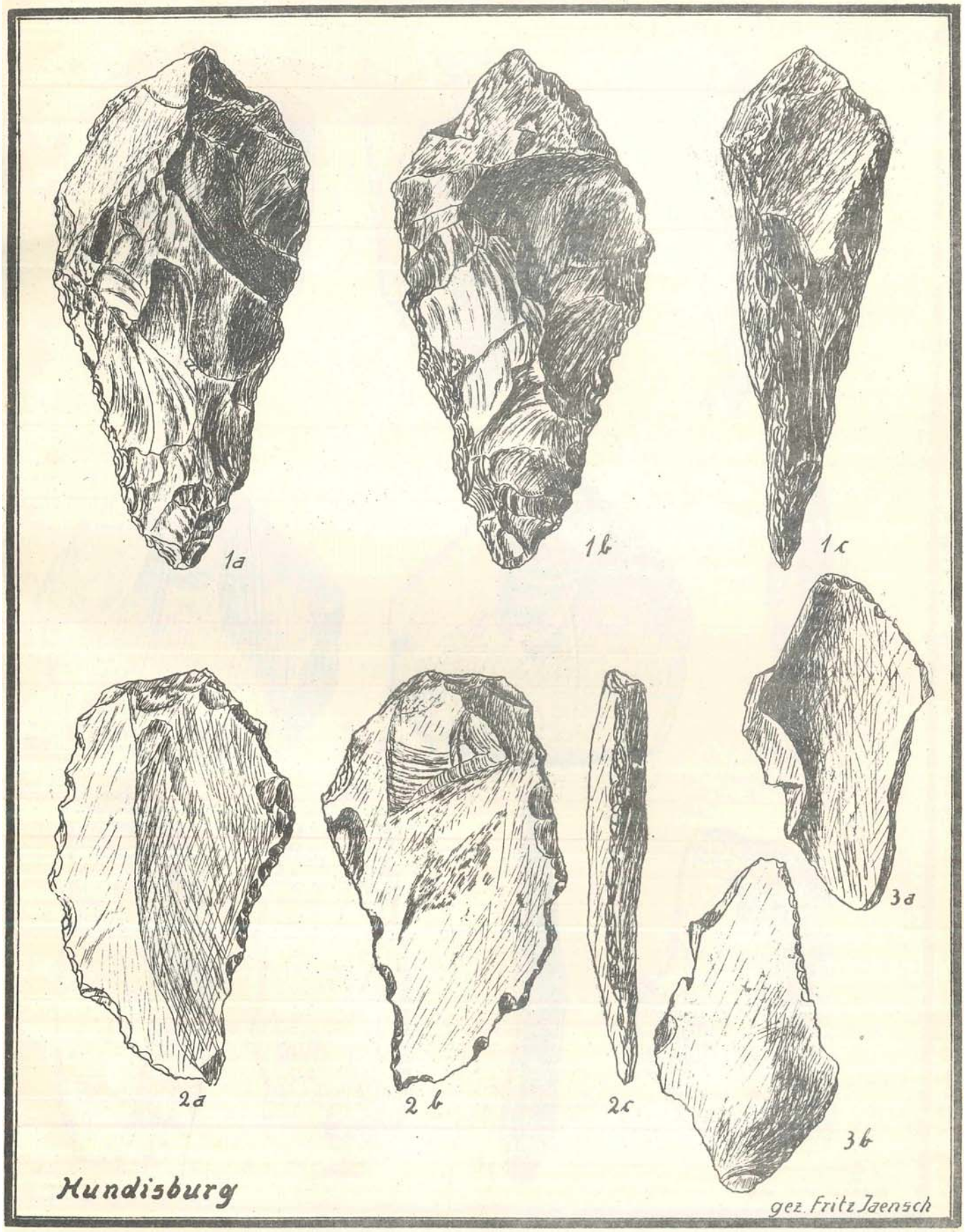
H. u. R. LEHMANN, Die ältere Steinzeit in Mitteldeutschland, Mannus 1922.

Dieselben, Neuere Fundstellen der älteren und mittleren Steinzeit in Mitteldeutschland. Erscheint 1928.

R. LEHMANN, Das Diluvium des unteren Unstruttales von Sömmerda bis zur Mündung. Jahrbuch des Halleschen Verbandes. Halle 1922, Heft 3.

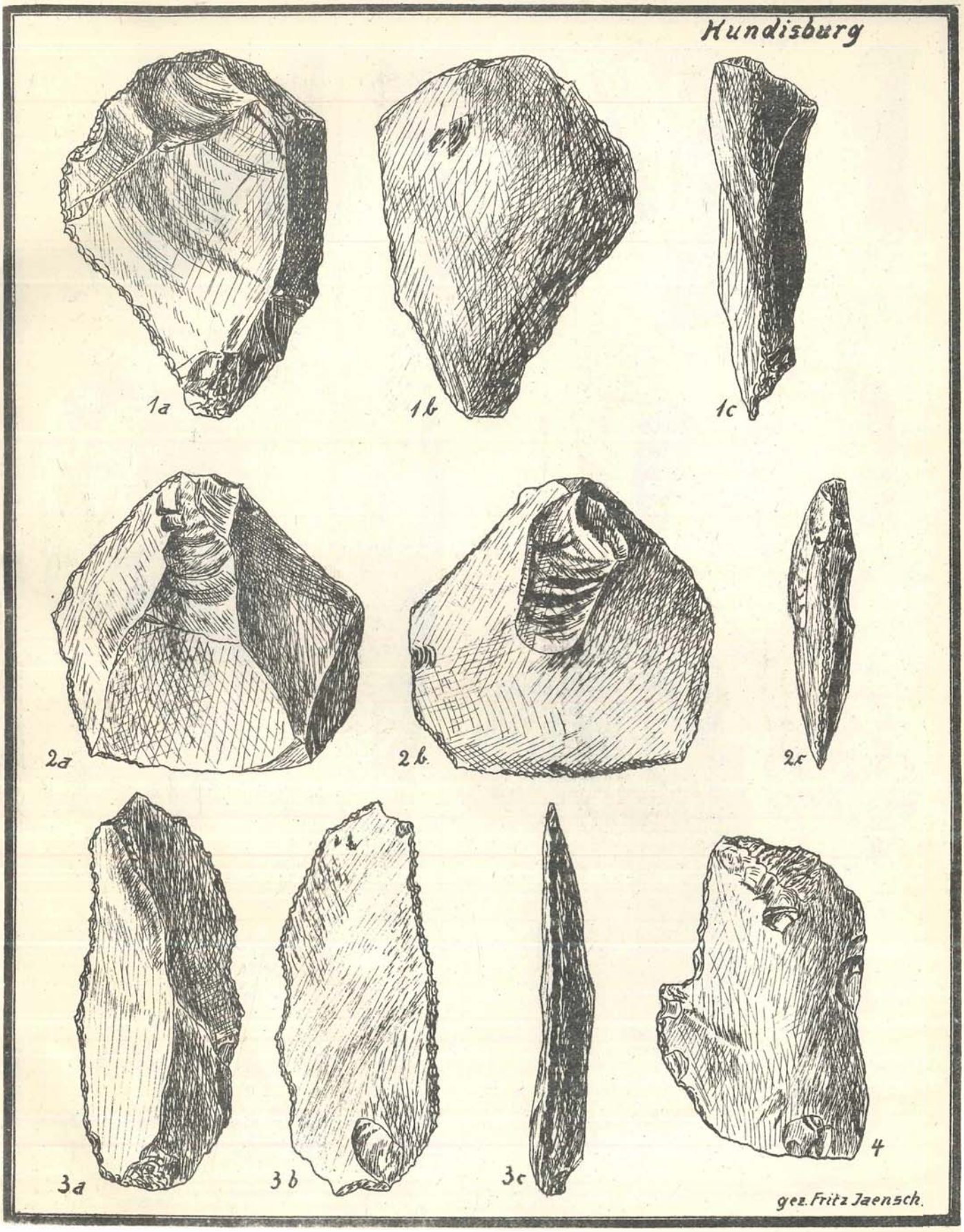
L. SIEGERT und W. WEISSERMEL, Das Diluvium zwischen Halle a. S. und Weißenfels. Abh. der preuß. geol. Landesanstalt. Berlin 1911. N. F. Heft 60.

download www.zobodat.at

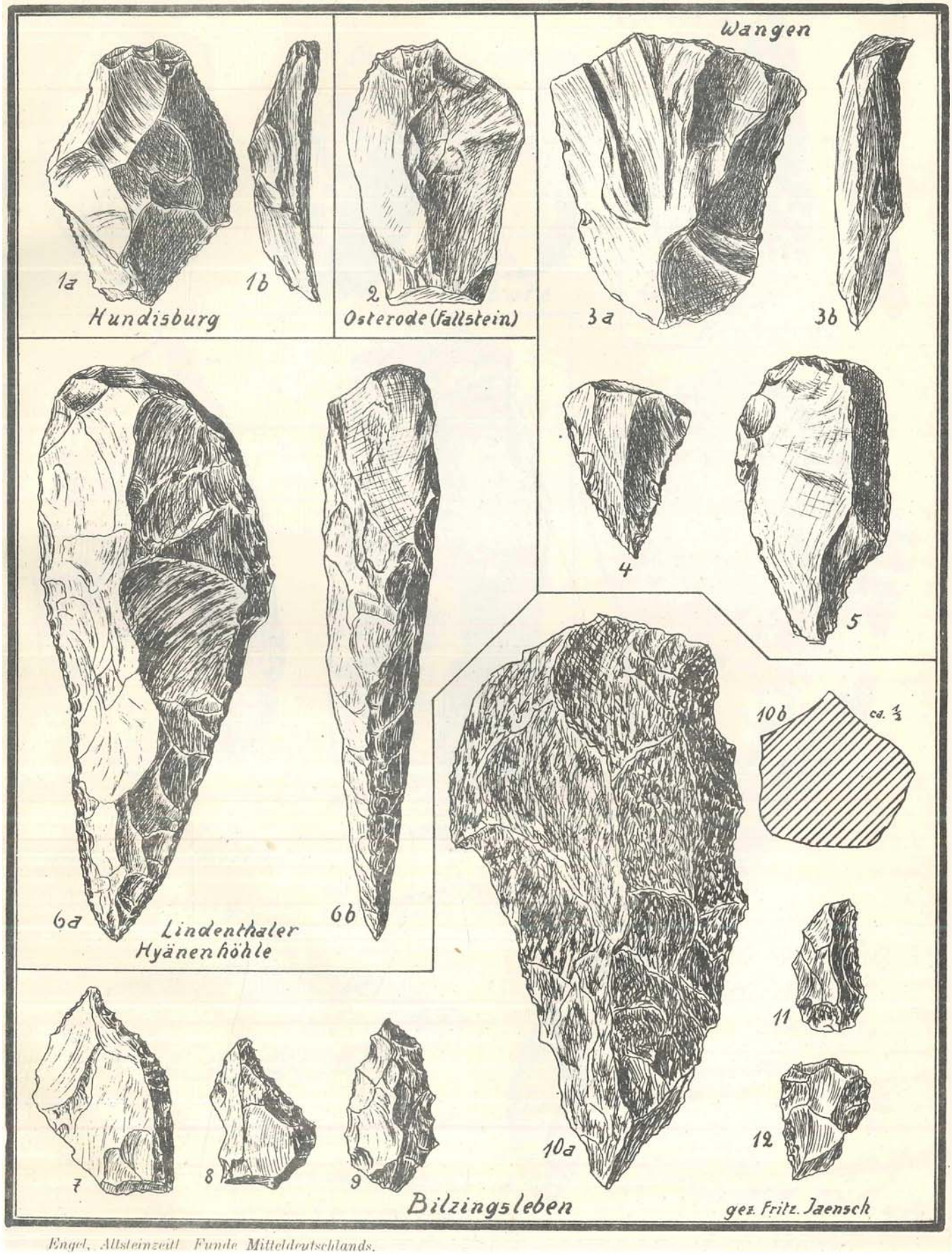


Engel, Altsteinzeitl. Funde Mitteldeutschlands.

download www.zobodat.at

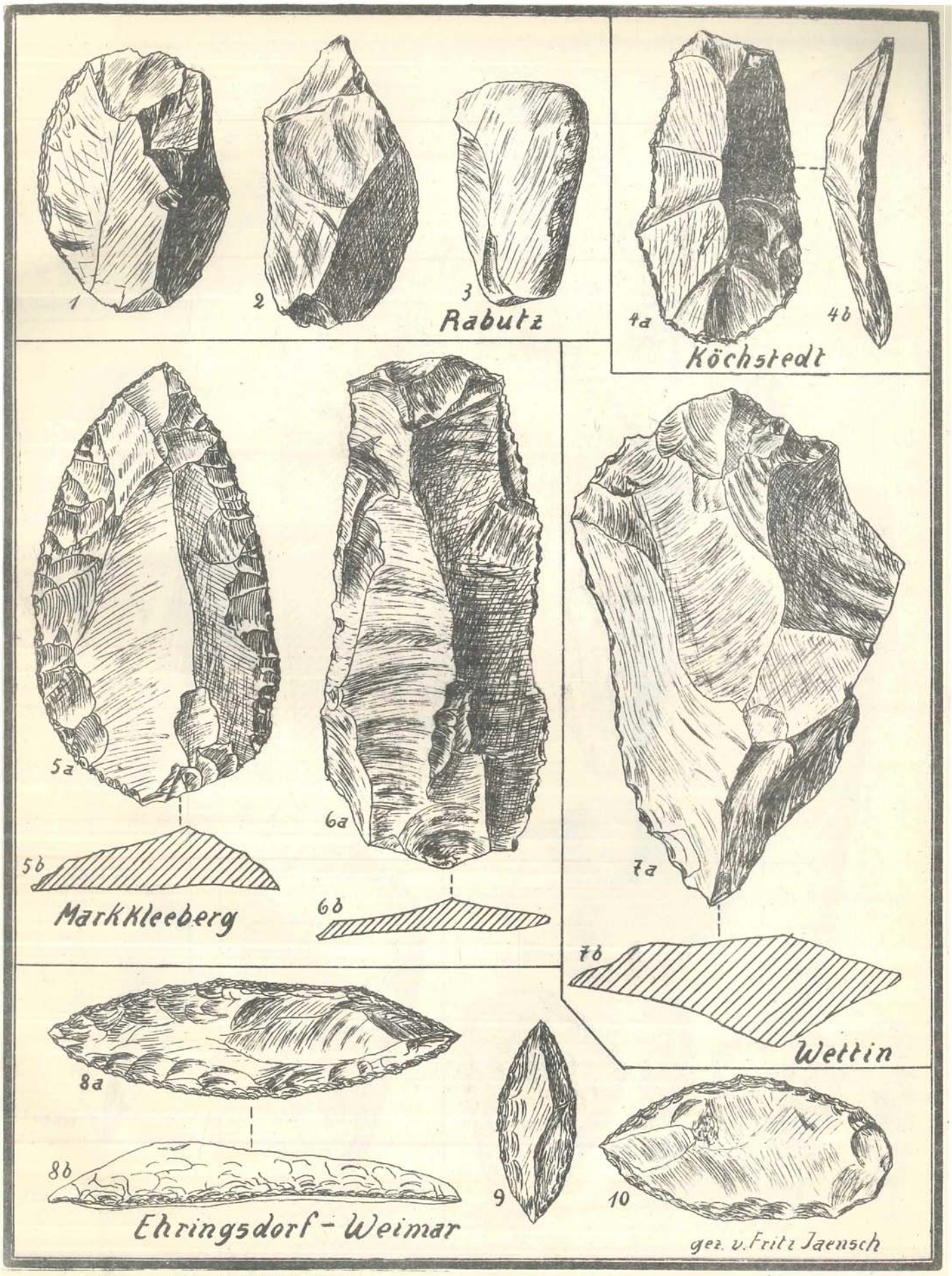


download www.zobodat.at



Engel, Altsteinzeitl. Funde Mitteldeutschlands.

download www.zobodat.at

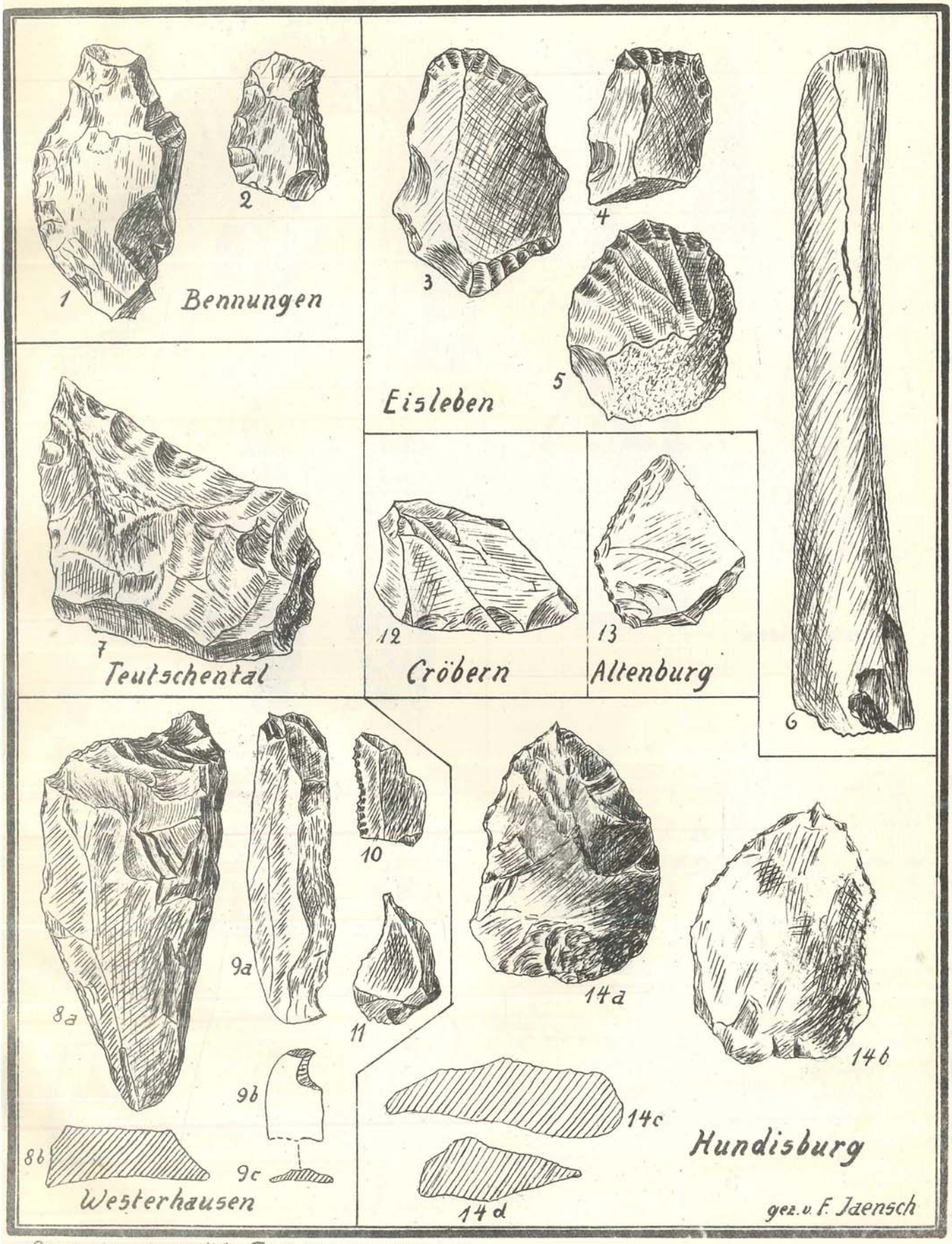


Engel, Altsteinzeitl. Funde Mitteldeutschlands.

download www.zobodat.at

gez. Fritz Jaensch

download www.zobodat.at

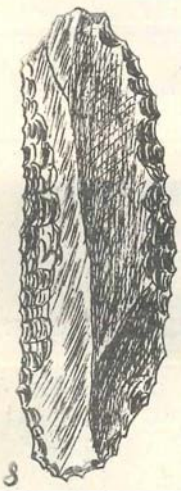


Engel, Altsteinzeitliche Funde Mitteldeutschlands.

download www.zobodat.at

Thiede

Westeregeln



Sangerhausen (Taubenberg)

Bad Kösen

19

Blankenheim

gez. v. Fritz Jaensch.

download www.zobodat.at

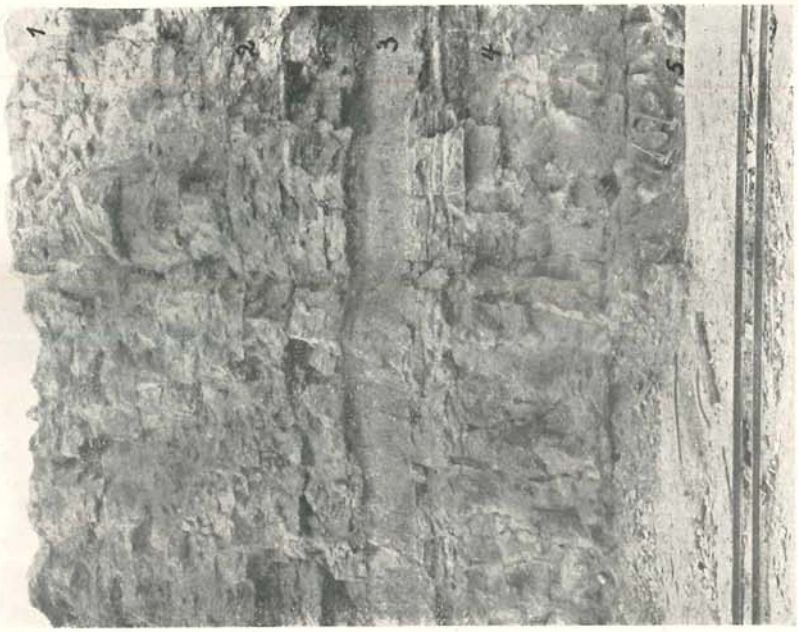


Abb. 2. Südwestrand von Bruch Kaempfe, Ehringsdorf

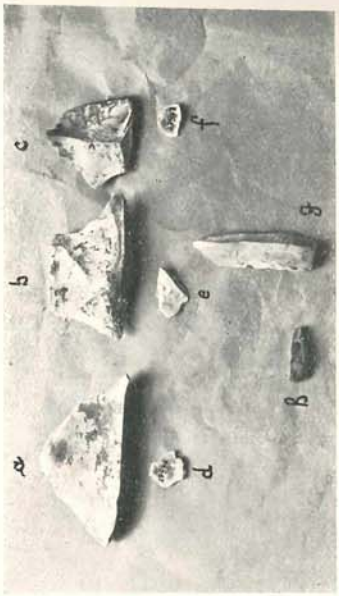


Abb. 3. Werkzeuge von Gröbzig.

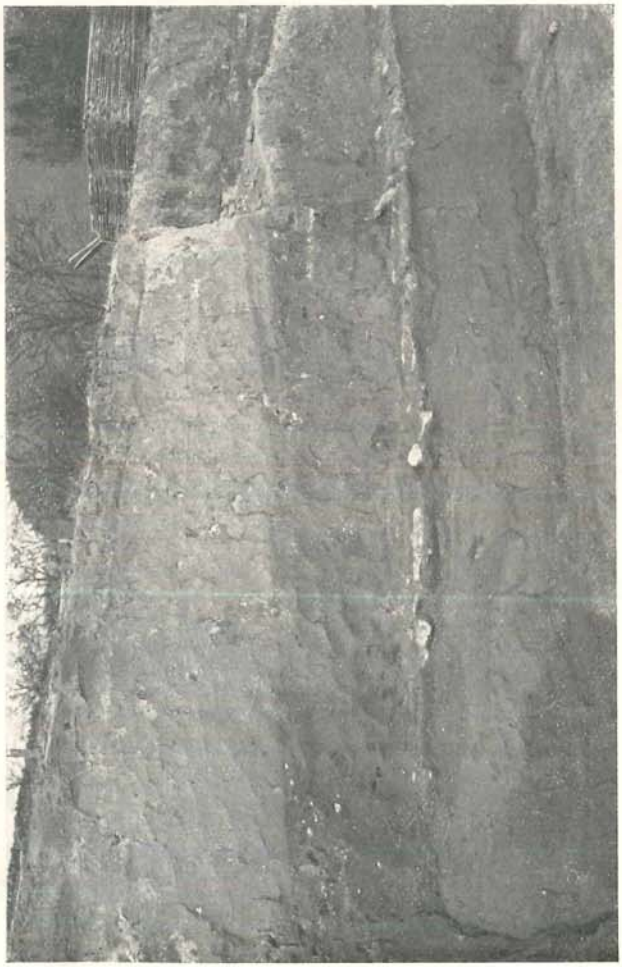


Abb. 1. Breitenbach bei Zeitz.

Abb. 4. Hundisburg-Parkkiesgrube.

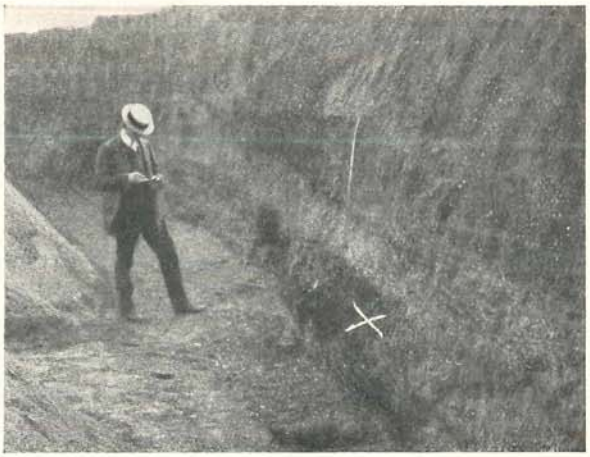
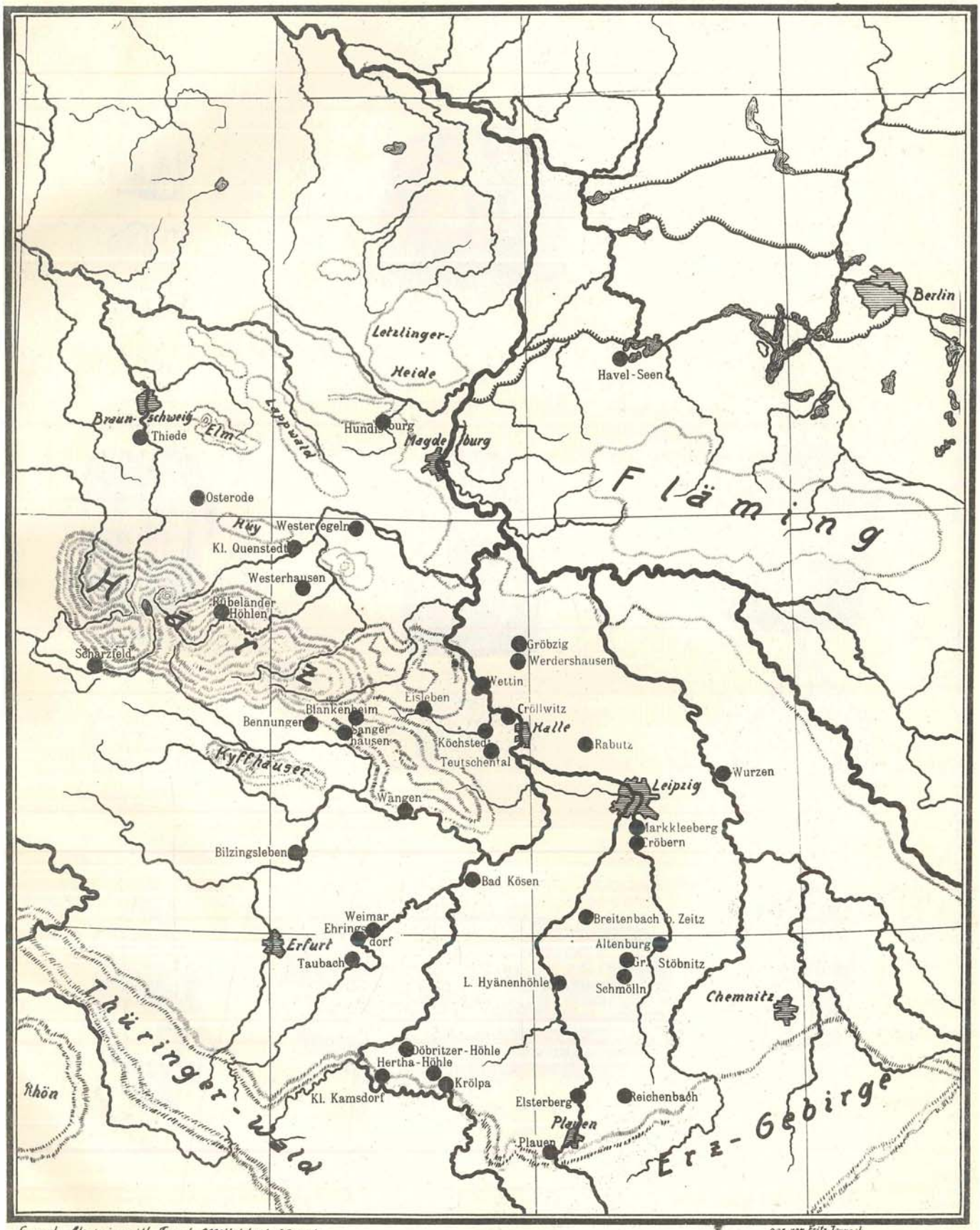


Abb. 5. Markkleeberg
nach Praehist. Zeitschrift III, 1911, S. 117.

download www.zobodat.at



Engel, Altsteinzeitl. Funde Mitteldeutschlands.

gez. von Fritz Jeanrich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen und Berichte aus dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Magdeburg

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: V

Autor(en)/Author(s): Engel Carl

Artikel/Article: Übersicht der altsteinzeitlichen Funde Mitteldeutschlands. 149-194